


Sincerus Pistophilus

Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrift : Samt nöthigen Registern

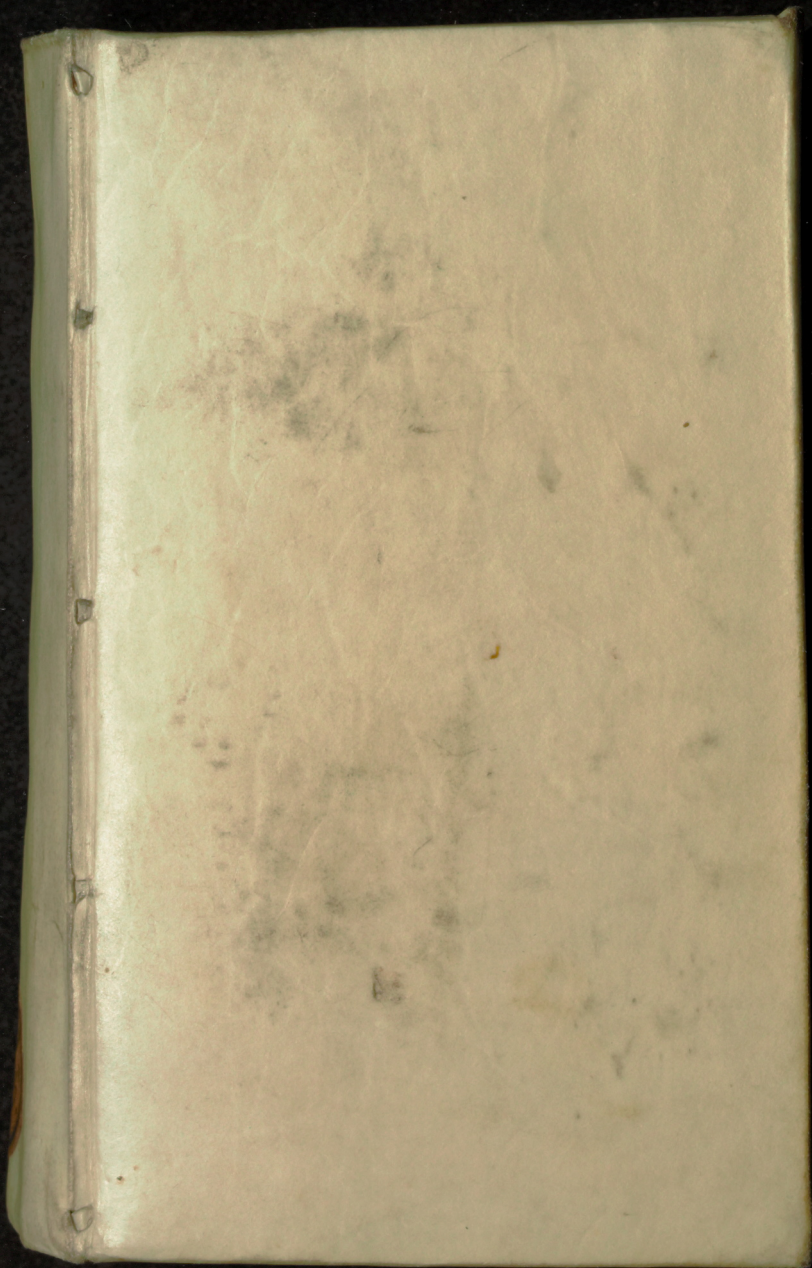
Neunter Theil

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel, 1738

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737522>

Band (Druck) Freier  Zugang





Prof. 1130 pag

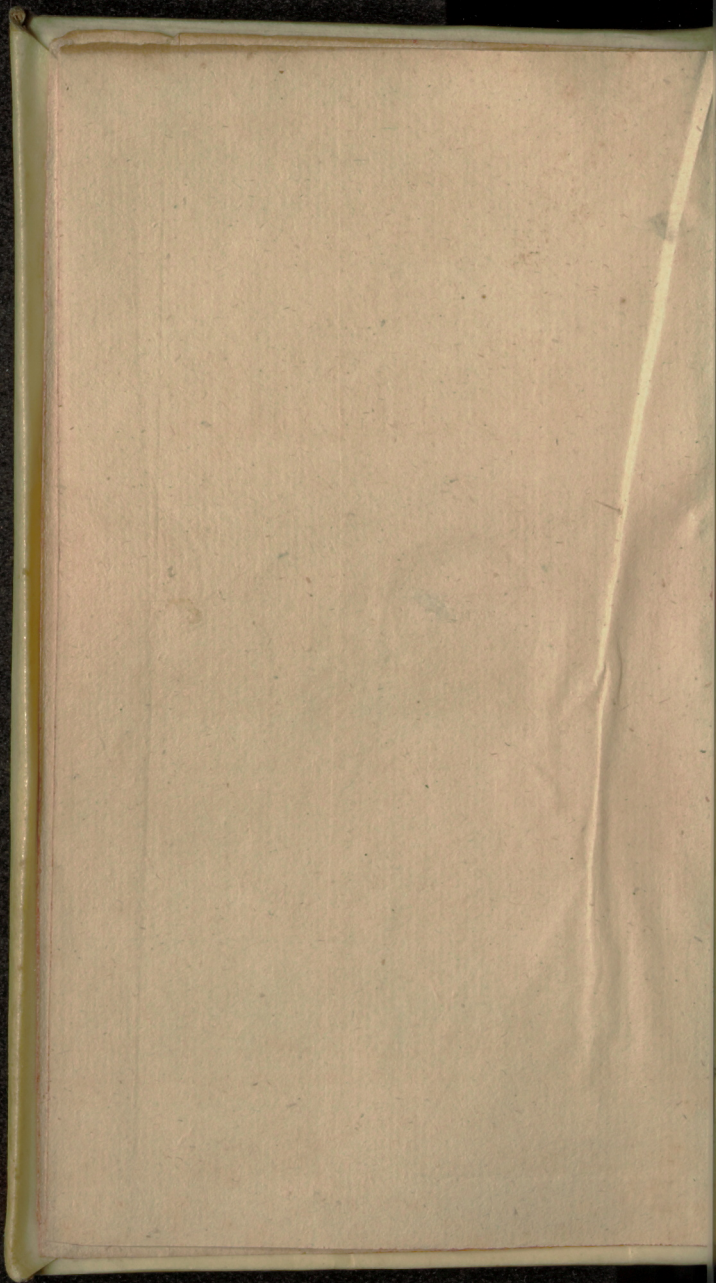
~~pt-564~~

~~565~~

49.11.

832

Sc-4075.



SINCERI PISTOPHILI,

Neue

Und

Gründliche

Erläuterung

schwerer Stellen

Heil. Schrift,

Tomus I.

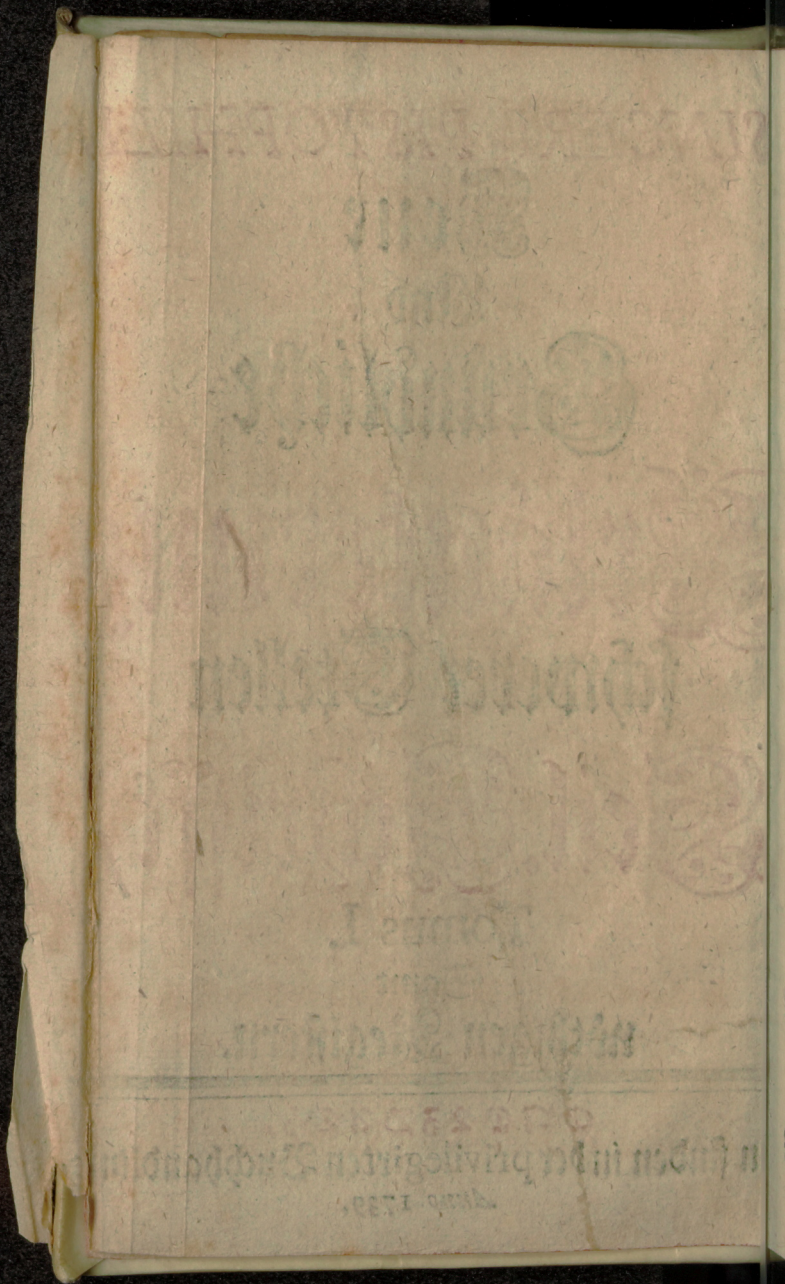
Samt

nöthigen Registern.

ONOLZBACH,

Zu finden in der privilegirten Buchhandlung

Anno 1739.



SINCERIPISTOPHILI,

Neue

und

Gründliche

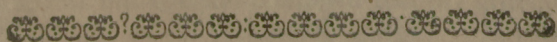
Erläuterung

schwerer

Stellen

Heil. Schrift

Neunter Theil.



Frankfurt und Leipzig,

Berlegtß Johann Wilhelm Rönnagel,

1738.



CXLI.

Jerem. XX, 2. 8. 10.

Sind verschiedene Anmerkungen bey diesem Capital zu machen, und das soll kürzlich geschehen. v. 2. Hat Pashur, welcher der vorderste Fürsteher im Tempel war, und vermuthlich eben das Amt bekleidet, welches der *επαρχὸς τῆς ἱερῆς* Luc. XXII, 52. Act. IV, 1. zur Zeit des Herrn Christi versehen, Jeremiae Predigt angehört, und ihn nach Art der Tyrannen / die Gottes Wort mit Gewalt dämpffen wollen, geschlagen, und in ein Gefängniß geleyet. Dieses Gefängniß heisset *מִקְדָּשׁ* welches Wort weiter nicht mehr vorkommt / als Jerem. XXIX, 26. und daher gibt selbige Stelle in so weit der unsrigen ein Licht, daß man siehet, es sey nicht

Ecce 2

10

so wohl ein Gefängniß, darinnen auf Leib und Leben Gefangene bewahret werden, sondern für Phantasten und Leute, die man zum Spott des Volcks machen will, auch stehet es 2. Chron. XVI, 10. Da Asa der König auch einen Propheten in dergleichen Behältniß sperren lassen. Sehen wir auf den Ursprung des Worts, welches die Griechen *καταπαύτης* auch *ἀποκλεισµα* gegeben haben / so heisset es ein Behältniß, worinnen jemand umgetrieben wird, dergleichen die Narren-Häuser zu seyn pflegen / worein man muthwillige Knaben oder Leute, die ihnen ähnlich sind, sperret, und sie herum drehet / davon ihnen der Schwindel ankommen muß, und sie also nicht nur verspottet, sondern auch im Hirn noch mehr verletzet werden können. Und dergleichen Schand- Behältnisse pflegen nahe an Thoren, damit das Volk die eingesperrte sehen könne, gebauet zu werden.

Hierbey ist nun zu erwegen die erschröckliche Schmach, womit man die heiligsten Propheten belegen, und die Frechheit der rohen weltgesinnten Gemüther, die sich nicht entblödet, vom Heil. Geist getriebene Männer als Rasende und Phantasten zu tractiren, vide 2. Reg. IX, 11. Joh. X, 20. Act. XXVI, 24. Man siehet aber auch, warum der Prophet dem Gottlosen Passhur, als er wieder aus dem gemeldeten Schand- Behältniß heraus gelassen war, den Namen *magor misabib* Furche um und um gegeben. Nämlich wie er den Propheten

Propheten schimpfflich herumtreiben lassen, also sollte er von Furcht umgetrieben werden/und nicht wissen wo aus oder ein.

Im 8. Vers hat der seelige Lutherus den Sinn des Propheten also angenommen: seitdeme er habe angefangen vom Frevel der Juden und der daraus folgenden Verstöhrung zu reden/ sey ihm nichts als Hohn und Spott widerfahren. Weil aber damit das Wörtlein *⁊* in der andern Helffte des Verses keine Bedeutung hätte, so ist es besser also auszulegen: Seitdeme ich rede, nemlich im Namen Gottes, schreye ich, aus Wehmuth und Schmerzen der Verfolgung, die ich leide; Gewalt schreye ich und Verderben, dann das Wort des Herrn ist mir den ganzen Tag zur Schmach und Spott worden. Ich glaube, er verstehe die unmittelbar vorhergehende Predigt von der Zerstöhrung Jerusalems, Cap. XIX. worauf er in das Spott-Haus gesetzt, und denselben ganzen Tag von denen Vorbeygehenden verhönet werden.

Im 10ten Verse ist die größte Schwürigkeit in den Wörtern *Magor missabib*. Soll man sie übersetzen, daß es Worte wären der Leute, die um den Propheten herumkriechen machen, also: Ich höre die tolle Rede von vielen: Es ist Furcht rings umher: So lässet sich nicht wohl verstehen, wie das übrige darauf passe: Zeigt ihn an, wir wollen ihn anzeigen. Dann da sieht man wohl, daß er

Ecc 3

von

von Leuten redet, die nicht über Noth klagen, sondern den Propheten darein stürzen wollen; und die Drohung einer Anklage kan nicht süßlich eine üble Nachrede genennet werden.

Will man es aber so auslegen, als wären es zwey Theile der Klage des Propheten, nemlich also 1.) ich höre die üble Rede von vielen. 2.) Forcht ist um und um; So hat auch diese Auslegung zwey harte Anstöße. Dann erstlich hänget nicht zusammen die üble Rede und das, worinnen sie bestehet, nemlich in der Bedrohung einer Anklage, massen die Klage, über Forcht um und um, dazwischen stünde. Hernach ist aus dem folgenden abzunehmen, daß die vermeintliche Freunde des Propheten ihn nicht so wohltschröcken, als durch Überredungen zum Fall und Unterlassung seines Weissagens bringen wollen.

Meine Gedancken waren erstlich diese; Der name *magor missabib* wurde allererst dem Paschur gegeben. Nun waren aber dieses Manns gleichen noch viele andere, und Gott ließ dem Propheten auch derselbigen üble Reden zu Ohren kommen. Demnach wollte ich diese Worte folgender massen übersetzen: Die üble Rede vieler *magor misabib*, oder solcher Leute, die um und um Forcht haben werden, höre ich. Hierbey ist aber zu erinnern, daß Psalm XXXI, 14. gerade diese Worte stehen, nebst einigen andern ganz ähnlichen Umständen, allwo des seligen Lutheri Übersetzung:
Viele

Viele schelten mich übel, daß jederman sich vor mir scheuet, schwerlich mit dem Ebräiſchen beſtehen kan; Man kan die Worte nicht anderſt als ſo verſtehen; Ich höre eine böſe Rede, die einem Forcht machen und einen Abſcheu erwecken kan, von vielen, das iſt, ſie machen es, wie jene Kundſchaffter, Num. XIII, 32.

Und dieſes bewegete mich auch die Stelle im Jeremia nicht anderſt zu verſtehen. Daher ich die zuvor gemeldete andere Auslegung vorziehe, die zwey gemachte Einwürffe aber laſſen ſich gar wohl heben, wann man nur erſtlich anmercket, daß 227 nicht üble Nachrede, womit der Prophet verläumdert worden wäre, ſondern das bodenloſe Geſchwäze andeutet, womit man dem Propheten eine Forcht einjagen wollen; Und dieſe Bedeutung hat das Wort, ſo oft es in der Schrift vorkommt; hernach aber iſt auch in Obacht zu nehmen, daß die Worte *haggidu naggidennu* nicht heißen: Laßt uns ihn anzeigen, wir wollen ihn anzeigen, das iſt, bey der Obrigkeit verklagen. Ich finde kein Exempel, daß dieſes Wort mit einem ſuffixo, ſo auf eine Perſon gehet, hieße einen anzeigen, ſondern es heiſſet einem anzeigen. Alſo Deut. XXXII, 7. kan *vejaggedcha* nichts anders heißen, als: Er wird es dir anzeigen. Und damit iſt der Verſtand ganz deutlich. Der Prophet höret vieler Leute plaudern, die ihm eine Forcht einjagen wollen und ſagen, es ſey Ge-

fahr um und um, wegen seiner Straff-Predigten und harten Weissagungen. Zeigt es an, sprachen sie, wir wollen es ihm anzeigen. Dann da verhofften solche falsche Freunde, wann er von der Gefahr, darinnen er sich befände, hören würde, da würde er sich verleiten lassen, anderst zu reden. (Damit wird der Leser das Wort $\pi\eta\delta$ verstehen) und sie könnten so dann ihr Muthlein an ihm fühlen. Und das thaten Leute, welche seine Freunde seyn, und den Schein haben wollten, als suchten sie sein Bestes, ja die ihm stets an der Seite waren; Dann das heissen die Worte: *Schomere zali*, wie die Lateiner sprechen, *latus alicujus claudere*, einem an der Seite gehen.

CXLII.

Luc. XV, 14.

H^{ῥῆμα ὑπερεῖται}. Ob ich gleich gar wohl weiß, daß selten ein Nachdruck im Wort $\alpha\rho\chi\omicron\mu\alpha\iota$ steckt, und vleisfältig das Wort beynahе für einen pleonasmum gehalten werden muß, z. E. Luc. III, 8. $\mu\grave{\eta}\ \alpha\rho\chi\eta\sigma\theta\epsilon\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\upsilon\ \epsilon\upsilon\ \epsilon\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$, da der Verstand ist: Sager nicht bey euch selbst; und also an vielen Orten: So düncket mich doch, es sey hier die Meinung: Er sieng an zu darben. Ihn, der gar nichts

nichts zu rathe hielte, und nichts verdienete, traff die Noth am allerersten.

CXLIII.

Exod. XXXII, 20.

Ech habe nichts bey dieser Stelle zu sagen, als eine lächerliche Vermengung dieser Geschichte mit der von der rothen Kuhe, Num. XIX. welche im alten Würzburgschen Agenden Buch begangen worden, und von dem schlechten Zustand der Gelehrsamkeit dasiger Zeiten ein Zeugniß gibt. Ich habe eine Edition, so vom Bischoff Rudolpho, Domino Trinit. an. 1482. publiciret worden. Da stehet ohngefehr in der Mitte des Buchs eine Weise / wie man die Asche beschwören soll: Exorciso te creatura cineris in nomine Dei patris † omnipotentis. & in nomine Ihesu † xsti, filii ejus Dni. nri. & in virtute Spūs † sancti, qui te per ignem in favillam converti præcepit: ut sicut per visionem Moy- sis famuli Dei *cinis vituli* in populo asper- sus omnem congregationem israhel sancti- ficavit: ita tu exorcisatus in nomine sancte trinitatis in capitibus nostris aspersus scruti- nium dyaboli expellas atque excludas, per virtutem ejusdem dñi nri Ihesu Chri-
Ecc 5 sti

sti qui venturus est. Die Vergleichung der beschwornen Aschen mit dem güldenen Kalb ist gewiß sehr bedenklich.

CXLIV.

Exod. XXXVIII, 8.

Diese Stelle hat unser seelige Lutherus nicht auf einerley Weise übersetzt. In dem an. 1526. in Octav zu Basel gedruckten Alt Testament deutsch, so aber mehr nicht als die 5. Bücher Moses begreiffet, heisset es also: Und macht das Hand-Faß von Erz, und seinen Fuß auch von Erz, auf dem Platz der Heere, die vor der Thür der Hütten des Zeugniss lagen. Dabey stehet folgende Nota: „ Diese Heere waren die andächtige Wittwen und Weiber, die mit Fasten und Beten vor der Hütten GOTT ritterlich dienten, wie 1. Reg. II. zeigt, und Paulus 1. Tim V. beschreibt, wie auch Sanct. Lucas die Heilige Prophetin Hanna rühmet, Luc. II. Es reden aber hie die Juden und viel andere von Frauen-Spiegeln, die da sollten am Hand-Faß gewesen seyn, die lassen wir thöres Sinns walten. Es bedeutet aber geistlich die Historien des Alten Testaments, die man prediget durchs Evangelion, welche gar ritterlich

lich streiten, den Glauben zu beweisen in Ehr.,
so wieder die Werck-Heiligen..

In der ersten vollkommenen Edition zu Wit-
temberg in fol. an. 1534. lautet die Überset-
zung: Und macht das Handfaß von Erz,
und seinen Fuß auch von Erz, gegen den
Heeren, die für der Thür der Hütten des
Stifts lagen. Am Rande steht die erstge-
meldete Glossa aber nur halb, nemlich biß auf
die Worte: Hanna rühmet Luc. II.

In der sogenannten Weimarischen Bibel
zu Nürnberg an. 1643. lesen wir also: Und
machte das Handfaß von Erz, und sei-
nen Fuß auch von Erz, gegen den Wei-
bern, die für der Thür der Hütten des
Stifts dienten. Die Rand-Glossa ist
eben diese, die an. 1534. steht. Aber die
Weimarische Ausleger haben zu den Worten,
gegen den Weibern mit kleinerer Schrift ge-
setzt: Aus den polirten von Erz bereiteten
Spiegeln der Weiber, die daselbst zusam-
men kamen, und gedachte Spiegel dem
Herrn nebst andern Dingen zur Hebe
darbracht hatten, indem sie von der Welt
Eitelkeit sich abgewender. Bey dieser
Übersetzung sowohl als der Weimarischen
Auslegung ist es hernach, soviel mir bewußt,
biß auf diese Stunde geblieben.

Ich zweiffle nicht, daß des seel. Batters erste
Übersetzung und Auslegung (nur das, was er
von einer geheimen Bedeutung gesagt, ausge-
nom-

nommen) die beste sey, und wundere mich, wie man sich die Jüdische Grillen, (dann wie soll man sie anders heissen:) von Spiegeln aus Metall, welche die Weiber, wie jesho die Evantailen im Gebrauche sind, sollen in Händen getragen, und zur Verfertigung des Wasch-Gefäßes hergegeben haben, dermaßen durchgängig einnehmen, und von der schon habten guten Auslegung abführen lassen können. Dann/ daß man nach der Vulgata, auch im teutschen, schon vor Luthero es also übersehet, wie in meiner vom Koburger zu Nürnberg gedruckten Bibel steht: von den Spiegeln der Weiber, die da wachten unter der Thür des Tabernackels; wundert mich nicht. Dieses aber wie gesagt, bewundere ich, daß man es, bey zunehmender Erkenntnis in der Ebräischen Sprache, also gemacht/ da doch das bekannte Wort *מראה* nirgends einen Spiegel und noch weniger *אין* im Wort *bemaroeth*, aus, bedeutet oder auch bedeuten kan.

Da ich aber im Begriff war, meine Gedanken zu sagen, schlug ich des berühmten Wittenbergischen Theologen *Jo. Færsteri* Diexodum Exodi auf, und fand mit Vergnügen, wie der gelehrte Mann den Text meistens vorzüglich ausgeleget, aber, wie die Menge der Widersprecher anzeiget, nichts ausgerichtet. Ich will seine ganze Erklärung hieher setzen, dann sie ist es wehrt.

Diese..

„Diese Worte werden von den Auslegern,
ungleich verstanden und erkläret, wegen der,
Hebräischen Sprache, darinnen Moses das,
Wörtlein מראה gebraucht, welches nicht,
auf einerley Weise gedeutet und verdolmetschet,
worden. Etliche machen Spiegel daraus,
und geben für, daß diese andächtige Weiber,
ihre Spiegel von Erz, die sie mit aus Egypten,
gebracht, hergegeben, und daraus sey das ehe-
rne Handfaß zu samt seinem Fuß gegossen,
und gemacht worden; welcher Meynung,
auch unsers theils Theologi etliche bey-
pflichten. Aber, zu geschweigen, daß מראה,
nirgends wo in der Schrift einen Spiegel,
heisset und bedeutet, sondern מראה wie sol-
ches Wörtlein also zu finden und vom Hrn.,
Luthero verdeutschet, Esa. 3, 23. So wie,
derlegt und schlägt diese Meynung ganz und,
gar zu Boden *litera servilis* (ב.) Sientemal im,
Hebräischen Text nicht steht מראה *ex,*
speculis, sondern במראות *in visionibus*,
Anderere deuten es auf den Glanz des ehernen
Handfaß, daß alles so schön polirt und mosirt,
daß es wie ein Spiegel geglänzet und geglis-
sen; oder so hell, daß man sich darinn, wie in,
einem Spiegel, besehen können. Aber diese,
sind gleichfalls durch die alte Version, darin,
nen das Wörtlein מראה *specula* oder,
Spiegel gegeben, betrogen worden, da doch,
wie gedacht, nirgends wo in der 2. Schrifte,
solche,

„solche Bedeutung zu finden. So wills auch
 „nach der Construction in seiner Sprach sehr
 „übel klappen. Derowegen so lassen wir sol-
 „che Auslegung beyde billig fahren, und blei-
 „ben in Einfalt bey dem Hrn. Luthero, wel-
 „cher es schlecht und recht verdeutscht: Und
 „machte das Handsaß von Erz und seinen Fuß
 „auch von Erz gegen den Weibern *ic. in vi-*
sionibus militantium Sc. mulierum,
 „(denn das Wort מַרְאֵשׁ ist plurale foemi-
 „ninum) das ist die Weiber stunden gegen
 „ihnen über vor der Thür der Hütten, da sie
 „das Handsaß an der Thür der Hütten mach-
 „ten. Drinnen auf der andern Seiten arbei-
 „teten Bezaleel zusamt seinen Gesellen, hauffen
 „aber auf der andern Seite gegen über waren
 „die Weiber „

Es ist ganz gewiß, daß מַרְאֵשׁ oder auch
 מַרְאֵשׁ nirgends einen Spiegel bedeute, und
 ob man schon aus der Etymologie dergleichen
 Bedeutung endlich herausbringen könnte, nem-
 lich, daß es heiße etwas, welches sehend
 macht, so ist doch der Gebrauch, wie gesagt,
 offenkundig zu wieder. Unumstößlich ist auch, daß
 מַרְאֵשׁ nicht aus bedeuten kan, auch würcklich nicht die
 materie, woraus etwas bestehet oder bereitet
 wird, anzeigt. Da hat man nun zwar Exem-
 pel zusammen suchen wollen, aber vergebens,
 z. E. Gen. XLIV, 5. Ist nicht das, da
 mein Herr aus trinckst? בַּכּוּסִי אֶרְכֶּיבִי Der
 Becher

Becher ist die materie, woraus das Trinken bestehet, nicht, sondern ein Werkzeug womit, oder vermittelst dessen das Trinken geschieht. Exod. XII, 4. *lo jochal bo.* Er soll nicht davon (dem Osterlamm) essen. Das Pascha ist auch nicht die materie, woraus die Handlung des Essens bestehet. Die Meinung ist; wann man über das Osterlamm sich hermachet, soll der Unbeschnittene keinen Theil daran haben. Diese Bewandniß hat es auch mit Lev. XXII, 11. 12. Was I. Reg. VIII, 14. und dergleichen Stellen anbelangt, heisset *bannechoseth* allerdings im Erz. Wir reden auch also: in Metallarbeiten; wie der gelehrte Hr. Tympe p. 146. der neuen edit. der *Concord. Partic. Noldii* wohl angemercket.

Zur Erläuterung der Sache selbst ist noch etwas anzumercken. Das Waschfaß ist hingesezt worden im Angesicht derer Weiber, welche pflegten Schaarweise in den Tempel zu kommen. Nun hat GOTT Mose befohlen, Exod. XXX, 18. dieses Gefäß zu sezen zwischen der Hütte des Stiffes und dem Altar. Das ist, weil doch die Worte Hütte des Stiffes nicht alles zusammen bedeuten, derjenige Theil, worinnen die Leute sich häufig zusammen einfanden, und ein wenig außerhalb war, da der Altar besser einwärts gestanden. Es ist zuverstehen / wie Matth. XXIII, 35. zwischen dem Tempel und Altar, oder wie es 2. Chron. XXIV, 21. heisset; Im Hoffe,
am

am Hause des Herrn. Worinnen nemlich eine grosse Menge Volcks Platz hatte, dahin auch die Weiber in ihrem Vorhoffe sehen konnten, wie denn Lightfoot Tom. 1. Opp. p. 415. davon zu lesen.

CXLV.

Marc. XII, 24.

O ^u δια τῆτο πλανᾷτε. Jedermann siehet diese Worte Christi als eine Frage an, die diesen Verstand habe; das sey die Ursache, warum die Sadducäer in den grossen Irrthum der verläugneten Auferstehung von den Todten stünden, weil sie die Schrift und die Krafft Gottes nicht verstehen gelernt. Es ist aber meines Bedenckens der griechische Text wider solche Auslegung, und müßte, so fern dieser Verstand heraus kommen sollte, heissen εἰ δια τῆτο πλανᾷτε ὅτι οὐκ εἰδότε, nicht aber könnte auf δια τῆτο das participium εἰδότες folgen. Das mag auch wohl die Ursache seyn, die einige bewogen, das Wörtlein εἰ gar hinweg zu thun, und das Frag- Zeichen zu unterlassen.

Meine Gedancken sind diese. Die Sadducäer kamen aufgezogen mit einem Spruch Moses, und wollten den Schein haben, das
Gesetze

Gefetze selbstn treibe sie dazu, daß sie die Auferstehung der Todten nicht glauben können, massen eine offenbare Ungereimtheit herausläme, daß sieben Männer nur ein Weib hätten. Der Heyland sahe ihres Herzens Schalkheit wohl, und daß es ihnen um nichts weniger als die Schrift zu thun wäre, woraus sie, wie er ihnen hernach zelget, weit bessere Folgen ziehen könnten und sollten. Darum verstehe ich die Worte Christi also: Ihr seyd nicht um dieser Ursache willen in dem Irrthum, da ihr weder Schrift noch Krafft Gottes verstehet, das ist, die rechte Beweg-Ursache eures gottlosen Unglaubens ist gewißlich kein Scrupel, den euch Moses Bücher gemacht hätten.

CXLVI.

A&. XVII, 21.

Ech wüßte niemand, der über diesem Spruch kommen wäre, und nicht über die Leichtsinigkeit der Athenienser, und derselben unmäßige Begierde immer was neues zu hören, gespottet hätte. Grotius hat ein paar Stellen aus Demosthene angeführt, dieselben werden unzählig oft wiederholet. Da sagt man denn, weil das Volk zu Athen be-

Ddd

ständig

ständig auf was neues bedacht gewesen, so hätten sie so viele Aenderungen ihres Regiments erlitten, und sich endlich gar um die Freyheit gebracht, und diese Neugierigkeit sey auch ihren Nachkommen zu des Apostels Zeiten noch immer angehangen.

Aber, gleichwie Domosthenis Stellen ganz unrecht verstanden worden, der vielmehr seinen Atheniensern anaerathen, sie möchten nicht so stille sitzen, des Philippi, der sein Vorhaben immer bedeckte, listigem Gemüthe nicht trauen, nicht immer zaudern, und warten / was für neue Nachrichten von Philippi Unternehmungen etwan ankommen möchten, sondern bey Zeiten sich in gute Rüstung setzen: Also halte ich mich versichert, daß man hier gerade das Gegentheil dessen, was Lucas haben wollen, angenommen, und vielmehr der Verstand sey, daß die Athenienser samt denen von fremden Orten gebürtigen, in Athen aber wohnenden Leuten, von Aenderungen in Religions-Sachen durchaus nichts vernehmen wollen, und Deswegen auch den Apostel, welcher ihnen neue Götter zuverkündigen schiene, durchaus nicht leiden konnten, sondern sogleich vor ihr hohes Areopagitisches Gerichte gezogen, um da heraus zu bringen, ob der Mann von neuen Göttern und Gottesdiensten etwas aufbringen wollte. Dann die Worte v. 19. *δυναμὴν ἔχει ὑμῶν* &c. halten etwas bedrohliches in sich; nemlich, sie wüßten schon ein Mittel, wann

wann er mit der Sprache nicht recht heraus wollte, zu erfahren, was hinter ihm wäre; Die weise Männer im Ario pago würden es schon heraus bekommen. Welche Auslegung der Worte die natürlichste ist, und ist mir lieb nun zu sehen, daß sie auch dem seel. Sandhagen im 2. Theil seiner Send. Schreiben P. 154. gefallen.

Ehe ich weiter gehe, will ich dem Leser zu überlegen geben, ob es wahrscheinlich, daß in der berühmten volkreichen Stadt Athen niemand sich gefunden, der seiner Arbeit abgewartet, und ob denn nichts als lauter Müßiggänger, die nach neuen Zeitungen geschnappet, darin gewesen? Nun heißen gleichfalls die Worte, so fern die ordentliche Auslegung derselben gelten soll, nichts anders. Und da sollen alle Athenienser, und die Fremdlinge dazu, keiner andern Sache abgewartet haben, als was neues zu reden oder zu hören.

Wir müssen uns zuvörderst um die rechte Lektion dieser Stelle bekümmern. Da ist nun freylich, wann wir die gewöhnlichen Ausgaben aufschlagen, dieses zu finden, *eis sdei tregon eunagyon h' leyen ti kai axein xanotegon*. Der Herr Bengelius hat in seiner Eubingischen Edition nicht nur eben also, sondern auch keine Meidung einer andern Lektion gethan. Welches ich um so weniger gut heißen kan, als erst belobter Herr Bengelius den Codicem Alexandrinum, welcher an statt *kai*

DDD 2

das

das Wörtlein *⁊* hat, und mit welchem auch die Vulgata eintrifft, selbst hoch preiset p. 425. seiner introductionis in crisin N. T. Confiteamur quod res est, ad laudem Dei in providentia sua de verbo suo. Insigne beneficium est in antiquitate & sinceritate codicis Alexandrini & Interpretum veterum, Latini inprimis, conjuncta. Multi seorsum Alexandrino codici, multi seorsum Latino aliive interpreti palmam decernunt. Quod superest, conjunge utrosque: veritatem aut in conjunctione habes, aut in conflictu elicis. Ex Egypto vocavit Deus filium suum; ex Egypto monumenta scripturæ N. T. quam sincerissima redeunt. Man sehe auch, was er p. 390. 400. und 401. zum Lob des Codicis, der von Alexandria gebracht worden, zumal, wann die alte lateinische Vulgata mit zutrifft, gesagt hat; desgleichen *Millium* in Prolegomenis, num. 1338. seq. II. Da er diesen obgleich zerstümmelten Codicem, welchen der Patriarch *Cyrillus Lucaris* dem König in Groß-Britannien *Carl* dem I. verehret, nicht genug preisen kan. Es haben aber, nicht nur dieser hochberühmte Codex Alexandrinus, nebst der Vulgata, diese Lection, wie die Oxorienses auch *Millius* bezeugen, sondern noch zwey ebenfalls von denen wichtigsten Codicibus, die in der Welt gefunden worden, nemlich der *Cantabrigiensis*, welchen *Beza* zuvor gehabt, und
der

der andere Codex von den Fünffen des *Co-*
velli. Hätte also nach Herrn *Bengelii* eigen
 en Sätzen, welche er aber aus den Augen ge-
 setzt, nicht nur der wichtigen *variae lectionis*
 Meldung geschehen sollen, welches gleichwohl vor
 ihm die *Oxonienfes*, *Millius* und *Mastricht*
 gethan, sondern die verdrungene wahre *Lection*
 hätte ihren gehörigen Platz bekommen sollen,
 also: Ἀθηναῖοι δὲ πάντες καὶ οἱ ἐπιδημῶντες ξένος
 εἰς ἕδρην ἑτέρον ευκαίρουν, ἢ λέγειν τι ἢ ἀκρίβειαν κομ-
 νότερον. Das heisset Deutsch: Alle Atheni-
 enfer aber, auch die Fremde, so sich dort-
 hin begeben, nahmen sich nicht Zeit auf
 was Fremdes zu achten (In Ansehung ihres
 Gottesdienstes) weder selbst etwas neues
 und ungewöhnliches zu sagen, noch anzu-
 hören. Die Einwohner der vornehmen
 Stadt, und die mit dem Ruhm besonderer
 Weisheit prangete, dabey, wie Paulus an-
 gemercket, ihrem Götzendienste äufferst ergeben
 war, glaubten nicht, daß es möglich sey etwas
 bessers, als sie bereits hatten, anderwärts an
 den Tag zu bringen.

Von der Griechen, und also sonderlich der
 vornehmsten Stadt Griechenlands Athen Fest-
 haltung an ihrem Aberglauben, schreibt *Cyri-*
lus von *Alexandria* wieder den abtrünnigen
Julianum l. VI. p. 189. D. der *Spanheim.*
edit. καὶ τοὶ τοῖς ἑλλήνων ἐδάκει νόμοις μὴδὲ χρῆναι
 θεῶς τοῖς ἔσι καὶ ἐγνωσμένοις ἐπικρίνειν ἑτέρας.
 Das ist in denen Griechischen Gesetzen
 D d d 3 war

war verordnet, daß man nicht soll zu den schon vorhandenen und erkannten Göttern noch andere hinzunehmen. Und *Aelian. V. H.* hat ein ganzes Capitel nemlich das 17. im 5. Buch *περί Ἀθηναιῶν θεοῦ καταμυσίας*. Vom Aberglauben der Athenienser.

Jederman wird sehen, wie leicht und ungewungen die Auslegung / auch, wie gemäß sie den Umständen der übrigen ganzen Geschichte sey. Sonderlich aber sind zwey Stücke zu bemerken a) daß Lucas dieses von der Athenienser Gewohnheit eingeschaltet, um zu zeigen, warum Paulus hin vor das scharffsinnige Richter-Collegium gerissen worden. Das geschähe, weil die Athenienser dergleichen neue Lehren, als der Apostel ihrem Bedüncken nach vorbrachte, nicht anhören und leiden wollten. Drum hieß es, er wollte fremde Götter verkündigen v. 18. er bringe fremde Sachen für die Ohren. v. 20. Hingegen wäre die Neugierigkeit keine Ursache, den Apostel vor ein Gerichte zu schleppen, vielmehr ihm gedultig und mit Vergnügen zuzuhören. b) Der Apostel hat das auch wohl gemercket, und sich deswegen der wahrgenommenen Überschrift auf einem Altar: Dem unbekannten Gott! vortreflich bedienet. Nemlich, er bringe in der That keine Sache, die sie als fremd anzusehen hätten, und deswegen gleich zum voraus nicht leiden wollten, sondern eben den unbekannten Gott, den Gott Israels, dessen Name *יהוה* die

die Juden nicht ausgesprochen, diejenige Griechen also, die den Altar gebauet, nicht erfahren konnten, verkündige er ihnen. Sie hätten ihm bisshero, ohne ihn recht zu kennen, bereits gedienet, nun sollten sie es mit besserer Erkenntniß thun. Diesem füge ich noch bey, daß das Wort *ἐρεγον* gewöhnlich bedeute etwas, dem, so man bereits hat, entgegen gesetztes. 3. E. Matth. XI, 3. NB. nachdem ich dieses also geschrieben, fand ich, daß die gelehrte Männer Arnold und Sacy, einen guten Theil dieser von mir gemachten meditationen zwar gehabt, wie in denen *Exegetischen* und *Moralischen* Betrachtungen über die Apost. Gesch. p. 354. zu sehen; aber das allgemeine Vorurtheil hat sie dennoch von der rechten Erkenntniß abgehalten.

Ich will noch kürzlich melden, wie es meinem Vermuthen nach kommen, daß sich die wahre lection hat müssen verdrängen lassen. Man hat gleich in denen alten Zeiten für unstrittig gehalten, daß die Athenienser vor andern neugierige Leute gewesen, und daher gar nicht gezweifelt, daß darüber in diesem Verse geklaget sey. Selbst der Urheber der Vulgata hat diese Gedancken gehabt, ob er gleich das Wort lein *ἢ* allerdings zum andernmal gelesen. Dann er übersetzt also: Ad nihil aliud vacabant, nisi aut dicere aut audire aliquid novi. Er fliekt also das Wort *nisi* von dem seynigen hinein, massen *ἢ* mit aut übersetzt worden. Da

D d d 4

nun

nun aber eines von beeden weichen muß, und man *nist* zum Verstand für unentbehrlich geachtet, und damit das erst. stehende *ν* gedoimetset, so hat sich das andere *ν* nicht mehr schliessen wollen, sondern schlene tauglicher zu seyn, wann man *ν* dafür setzte. Eben dieses Urtheil hat den Herrn *Mafricht* dahin gebracht, daß er zwar des Codicis Alexandrini *Lectionem ν*, weil ihm dieser Codex allzu wichtig schien, gemeldet, aber die andern, die er doch im *Millio* gesehen, nur übergangen, und auf seinen neunten Canonem, daß ein Codex allein nichts gelten könne, ganz unbefugt verwiesen. Wo ich nicht irre, so hat auch mehr wohlbesagten Herrn *Bengelium* eben die Meynung, daß die *Lection ν* an statt *ν* offenbahr unrecht sey, bewogen, ihrer gar keine Meidung zu thun. Man wird aber erkennen, wie grosse Behutsamkeit hierinnen zu gebrauchen. Mir ist nach vielsähriger Pröffung nichts neues mehr, daß, was grosse Leute als offenbahr ungereimt verworffen, die lautere Wahrheit; und hinwiederum, was berühmte Männer für gewiß ausgegeben, sich im Werke ganz anders befunden hat.

CXLVII.

Colof. I, 10. II, 12.



Man hat nicht unbillig gefragt, warum das Wort *καγωφογετες* und etliche folgen

folgende im ersten *Casu* oder *Nominativo* stehen, da sie nach der gewöhnlichen Auslegung sich auf das vorhergehende Wort *μας* beziehen, und solchemnach im 4ten *Casu* oder *Accusativo* stehen sollten. Es hat diese Schwürigkeit etliche, wie bey Hrn. Pakt. *Wolfio* in *Curis ad l. I.* gesehen werden kan, bewogen, daß sie ermeldete Wörter lieber mit dem vorhergehenden Wort *πληρωθήτε* im 2ten Vers verbinden wollen; welche Meynung aber von Hrn. *Schvarzio* und Hrn. *Wolfio* nicht ohne Ursache carnificina oder ein Foltern genennet wird, dann die Rede würde auf solche Art unnatürlich zerrissen.

Beilagte Hochgelahrte Männer aber behaupten, es habe diese Aenderung des *Casus* nichts zu bedeuten; Sie sey in guten Griechischen Auctoribus gar gewöhnlich; man habe eine *nubem*, eine grosse Menge, von solchen Exempeln zusammen gebracht. Ich will dieses alles nicht widersprechen, ob ich gleich besorge, daß bey genauer Untersuchung sehr vieles sich anders zeigen würde. Ein Exempel zu geben; man führet von dergleichen Construction an *Aeliani* Stelle, V. H. XIII, 23. *αὐτοῦ* von *Lycurgo*, der so schlechten Dank bekommen, steht: *καὶ καλὸς τὸς μισθὸς ἤρυσσεν, ἀνέστη γὰρ αὐτῷ τὸν ὀφθαλμὸν ἐκκοπήναι ὑπὸ Αλεξάνδρῳ, ὡς μὲν τινὲς φασιν ἐξ ἐπιβελῆς λίθου βληθεὶς &c.* Hier meinen die Critici, die Wörter *αὐτῷ* und *βληθεὶς*, desgleichen das folgende

DDD 5

de

de *ωαδόν* seyen miteinander zu verbinden; und das kam *Gesnero* so hart vor, daß er lieber *βληθέντι* und *ωαδόντι* setzte: welche Aenderung ihm aber von *Scheffero* nicht gut gehalten worden. Meines Orts halte ich so wohl die Aenderung, als die vermeintliche Construction für unrichtig. Es ist nur eine kleine parenthesis zu machen, so ist der Construction geholfen, wird auch wohl *Aeliani* Sinn kein anderer gewesen seyn als dieser: *Lycurgus* hat gar schlechten Lohn genossen, (dann es begegnete ihm, daß er ein Aug verlor,) als er vom *Alexander*, wie etliche sagen, aus einem Winckel mit einem Steine geworffen, oder, wie eine andere Rede gehet, vermittelst eines Stocks den Streich bekommen.

Also hat man sich nicht weniger auf *Ephes. IV, 2.* beruffen. Da *ἀνεχόμενοι* und hernach *συνδύζοντες* im ersten Casu stehe, und im 4ten stehen sollte. Woraus denn einige einen Solæcismus machen, andere hingegen, daß man genugsame Exempel solcher Redens-Art habe, behaupten wollen. Aber ich sehe keines von beyden. Es ist ganz gewöhnlich in der Griechischen Sprache, daß ein Nominativus bey dem Infinitivo stehe; und also stehen die Worte *περιπατήσαι* und *ἀνεχόμενοι* sehr wohl beyssammen. Alsdann ließe es sich fragen, ob es ein Solæcismus oder nicht, wann *ὕμᾱς* im Anfang des Verses auch zu *περιπατήσαι* gehörete.

rete. Allein, das ist offenbahr nicht, sondern es gehöret zu παρακαλώ, und dannenhero ist in der ganzen Rede gar nichts ungewöhnliches. Was aber Ephes. III, 18. anbelangt, so hat der Hr. Pastor Wolff sehr wohl angemercket, daß mit einer nicht ungewöhnlichen Trajection am besten geholffen werde, wann man nemlich *iva* voransetze, und es also gebe: Auf daß ihr eingewurzelt in der Liebe 2c.

Jedoch, wann die strittige Redens-Art auch mit ganz ungezweifelten Exempeln gerechtfertiget werden kan, so ich dermalen dahin gestellt seyn lasse; so bewegen mich doch andere Ursachen in unserer Stelle Colos. I, 10. 11. 12. die Participia, *καρποφύοντες* &c. nicht auf die Christen zu Colossen, sondern auf Paulum und selnes gleichen, oder auf die Apostolische Lehrer, zu ziehen, auf welche zwey dergleichen Wörter, nemlich *προσευχόμενοι* und *αἰτέμενοι* v. 9. ganz unstrittig gehen. Alles, was folget, trifft überaus wohl ein, wann es von Apostel und dessen Mitarbeitern angenommen wird, nicht aber also von den Colossern, als auf welche sich einiges nicht schicket. Das wird folgende Paraphrasis des Textes zeigen.

v. 9. Derohalben auch wir, von dem Tage an, da wir solches gehöret, nicht ablassen für euch zu beten und zu bitten, daß ihr recht erfüllet werden möget, mit Erkenntniß seines Willens, vermittelt allerley geistlicher Weißheit

heit und Verstandes. v. 10. Damit ihr so wandelt, wie sichs gebühret, zu allem Gefallen. In allen guten Wercken schaffen wir Frucht, und wachsen zu mehrerer Erkenntnuß Gottes. d. i. Wo etwas gutes gestiftet wird, da nehmen wir es uns auch an, und suchen da aus dem Guten noch was bessers zu machen, und ziehen auch selbst den Vortheil daraus, daß wir im Erkenntnuß Gottes wachsen, und in die heilige Wege Gottes immer tieffere Einsicht bekommen. Hierbey wolle der Leser erwegen, daß, wann die ganze Rede auf die Colosser glenge, zweymal gleich nach einander gesagt wäre, daß sie mit Erkenntniß Gottes erfüllet würden oder darinnen wachsen sollten. Wie aber dieses nicht wahrscheinlich ist, also ist im Gegentheile sehr glaublich, daß erstlich den Colossern angewunschen werde, nebst Ermahnung, daß sie immer wachsen sollten, hernach aber auch hinzugefügt sey, daß die Apostel auch ihres theils viel gute Früchte im Wachsthum ihres Glaubens daraus gemessen.

v. 11. ἐν ᾧ ὁ ἰσχυρὸς θυνάμει θυνάμεινται. Wir werden in aller Krafft gestärcket. d. i. wo jemand stark wird, so nehmen wir auch Antheil daran, und werden im Geiste gestärcket; ja, wo Kräftien und Zeichen geschehen, so ist es uns allemal eine gewaltige Aufmunterung. Nach der Macht seiner Herrlichkeit. Das ist, wann die Macht Christi in Wun-

Wunderwerken und Bekehrung der Menschen herrlich erscheint, da werden wir, sage ich, gestärket zu fester Standhaftigkeit und Langmuth mit Freuden.

V. 12. Wir dancksagen auch dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat durch das Licht, zu einem Theil des Looses der Heiligen. D. i. der uns mit seines Heiligen Geistes Erleuchtung zu tüchtigen Werkzeuhen bereitet hat, damit ein jeder in seinem ihm zugefallenen Theil sein Amt mit Segen verwalte, und diejenige, welche Gott als solche voraus gesehen, so sein Wort annehmen würden, herbeybringe. Diese Worte können, wie ich frey gestehe, nach meinem Bedünken, auf keine Weise von den Christen insgemein gesagt werden. Was soll das Erbtheil der Heiligen im Licht seyn? Das ewige Leben? Dazu aber wird niemand tüchtig gemacht: Oder das Gnadenreich? Da ist aber nicht jedem ein gewisses Antheil der Gnade angewiesen, sondern ein jeder hat Christum ganz und unzertheilet. Wiewohl man auch vom ewigen Leben nicht sagen kan, ob es gleich nach Graden der Herrlichkeit unterschieden ist, daß einem dieser, dem andern ein anderer Theil angewiesen werde.

Im 13ten Vers wird gerühmet, daß Gott sie (welches von den Aposteln und zumal dem zuvor schnaubenden Saulo ja so wohl, als von den Coloffern eintrifft) aus den natürli-

chen

chen Zustand der verdorben ist, errettet habe, woben ich aber, weil es keine Schwürigkeit hat, mich nicht aufzuhalten gedенcke. Nur melde ich noch, daß, wann man das 1. Cap. an die Epheser, welche Epistel mit der an die Colosser zu einer Zeit geschrieben ist, und fast durchgehends einerley Innhalt hat, mit unserer Stelle zusammen hält, sich deutlich zeigt, daß ich den 12ten Vers recht erkläret habe. Dann Ephes. 1. 11. 12. 13. ist wahrzunehmen, daß der Apostel v. 11. und 12. erst von sich und seinen Mit-Aposteln redet / hernach v. 13. von denen neubekehrten Christen zu Epheso, und unter den Heyden. Da stehet im 11ten Vers, ἐκλήρωθημεν, so keinen andern Verstand hat oder haben kan, als, was Colos. 1. 12. stehet: Er hat uns tüchtig gemacht εἰς τὴν μερίδα τῆς κλήρος, zu einem Theil des Looses. Ephes. 1. 12. stehet die Ursache, warum der Apostel und seine Mit-Arbeiter dergleichen Loos überkommen haben, nemlich daß sie etwas seyn sollten zu Lob seiner herrlichen Gnade, als die zuvor auf Christum gehoffet hätten. Da ist der klare Verstand, daß Gott die, so vor andern auf Christum ihre Hoffnung gestellet, und an ihn geglaubet haben, zu gesegneten Werkzeuhen haben wolle, auch andere zu bekehren. Wosern man diese Worte anderst annehmen will, so wird man nicht sagen können, was ἀποκληρώμετες, oder die zuvor gehoffet haben,

ben, bedeuten solle. Gleichwie endlich Eph. I, 13. von der neubekehrten Glückseligkeit geredet wird; also ist Colos. I, 21. dergleichen geschehen.

CXLVIII.

Matth. XIII, 24. seq.

Ech weiß nicht wie es kommt, daß man über der Frage, wie weit fremde und falsche Lehre und deren Befenner zudulden, insgemein und auf allen Seiten wie auch ganz neuerlich geschehen, sich auf dieses Gleichnus Christi beruffen. Da doch nicht das mindeste davon, was Obrigkeiten und Lehrern der Kirche in Besorgung und Erhaltung der reinen Lehre, und Abtreibung der falschen Lehren obliege, darinnen enthalten, als welche Pflichten aus anderen Stellen der H. Schrift zu erlernen, theils auch nach der Beschaffenheit der Obrigkeitlichen Gewalt, und der Landes-Gesetze, die jede Christliche Obrigkeit vor sich hat und weiß, auszuüben sind.

Ich beweise meine Anmerkung a) aus der Absicht aller Gleichnisse, so in diesem 13. Cap. Matth. aufgezeichnet sind, welche offenbar diese ist, die Jünger und alle wahre Christen für dem Aergerniß zu bewahren, welches

ches daher leicht entstehet, wann man siehet, wie ohngeachtet das Wort Gottes reichlich geprediget wird, als ein lebendiger köstlicher Saame / dannoch so viel abscheuliches darnesben gelehret, geredet und getrieben wird. Man soll dagegen die Nachricht wissen, daß Gottes Wille nicht sey, jemand das Gute aufzunöthigen, sondern er lasse vielmehr zu, daß um vieler heiligen Ursachen willen, darunter eine vornehme ist, daß die Frommen in einer beständigen Übung erhalten werden mögen, viele Böse unter den wahren Christen sich jederzeit befinden. Desgleichen soll man den Trost fassen, daß solche Vermengung endlich aufhören, die Bösen ihr Urtheil empfangen, die im Glauben beharrende aber ewig selig werden sollen. Wie nun dieses eine Sache ist, die nicht besonders vor diejenige, welche Aemter in der Kirchen haben, und äußerliche Anstalten machen sollen, sondern durchaus für alle Christen, welchen das Aergernis wehe thun könnte, gehöret: Also muß man auch die Parabel nicht für eine Unterweisung der Kirchen-Vorsteher im Regier- und Lehr-Stande, ansehen, sondern für eine allgemeine Unterweisung aller Christen.

Daß aber dieses die Absicht des Heylandes, als er diese Gleichnisse gesprochen, wirklich sey, erweise ich noch ferner und zum Überfluß (in massen es jeder aus denen Gleichnissen selbst abnehmen kan) aus v. 51. 52. der Herr

Herr fragt seine Jünger, ob sie diese Gleichnisse alle verstanden? Und da sie es bejahen, so fährt er fort: Darum ein jeder Schriftgelehrter, der ins Himmelreich (das ist das Gnaden-Reich Christi, hier zwar auf Erden aber doch himmlischer Eigenschaften) als ein Jünger aufgenommen wird, wirft aus seinem Schatz Kasten altes und neues heraus. Ich weiß wohl, daß man gemeinlich das Wort Schriftgelehrte von den Lehrern der Kirche Christi annimmt: aber ich habe auch anderwärts gezeigt, daß man damit ohne einige Noth von der richtigen und gewöhnlichen Bedeutung des Wortes γραμματεὺς abgehe. Wie dann auch das Wort μαθητευτής, d. i. zum Jünger angenommen, sich gar nicht auf alle Lehrer der Kirchen, welche ja nicht erst zu Jüngern aufgenommen werden müssen, schicket; wohl aber auf die Jüdische Schriftgelehrten, welche die stolze Einbildung ihrer besitzenden grossen Weisheit musten fahren lassen, und erst Jünger in der Schule Jesu werden, so fern ihren Seelen gerathen werden sollte. Ich weiß auch ferner wohl, daß man das Wort ἐκβάλλειν vom Herausgeben guter und nützlicher Lehren, welche die zum Himmel-Reich Gelehrte aus dem guten Schatz hervorbrächten, annimmt; Aber auch davon ist das Gegentheil von mir gezeiget worden, und dargethan, daß ἐκβάλλειν vielmehr alhier herauswerffen bedeute,

Ee

nemo

nemlich solcher Dinge, die man zwar gehabt, aber nun als verwerfflich und nichtswürdig erkennen. Gewißlich, es kan die sehr gemeine Auslegung nicht recht gesprochen werden, da man unsern Spruch also verstehet: Weil die Jünger die zuvor gemeldete Gleichnisse verstanden hätten, so könnten sie, und auf gleiche Weise auch andere rechtschaffene Lehrer der Kirchen, aus dem gesammelten guten Schatz der Wissenschaft, altes und neues zur Unterweisung ihrer Zuhörer hervorlangen. Dann damit würde zum Grund geleyet, daß in diesen Gleichnissen ein völliger Inbegriff der Christlichen Lehre wäre, so doch nicht ist, massen selbige, ob sie gleich Lehrreich sind, dennoch keine Sammlung aller Glaubens Lehren enthalten. Hingegen ist leicht zu erkennen, daß die Jüdische Schrifftgelehrte, sowohl alte als neue Vorurtheile vom Reich Messia gehabt, welches sie sich weitlich vorgestellt, und zumal von dem Zustand desselben, welchen sie sich nicht anderst als blühend eingebildet ohne Trübsal und Widerwärtigkeit. Diese Vorurtheile mußten sich die, so wahre Christen und gute Haushalter Gottes seyn wollten, vergehen lassen, und als faule Fische v. 48. sie mochten längst oder neulich erst gefangen seyn / hinauswerffen.

b) Absonderlich ist die Auslegung des lieben Heylandes selbst wohl zu erwegen v. 37. biß 43. woselbst die Absicht Christi in diesem Gleich-

Gleichnisse nothwendig befindlich seyn muß. Da aber gleichwohl nicht ein Wort von den Pflichten der Lehrer, oder überhaupt derer Vorsteher Christlicher Kirchen in Dultung oder Ausrottung der Kekerey enthalten: So ist daraus der tüchtige Schluß zu machen, daß Christus auch das mit seinem Gleichnisse nicht lehren wollen, was die neuere Ausleger darin-
nen suchen, die billig Christo hätten zutrauen sollen, daß er in seiner eigenen Auslegung, seine Haupt-Absicht nicht werde verschwiegen haben.

c) Niemand wird eine gründliche Ursache anführen können, warum das Unkraut bloß von der falschen Lehre, welche zwar ein grosses Theil desselben ohnstrittig ist, soll angenommen werden. Christus sagt v. 38. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit und v. 41. kommt eine weitere Erläuterung: Sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und NB. die da Unrecht thun. Woraus klar genug ist, daß alles Böse in Lehre und Leben zusammen verstanden werde. Wie derohalben niemand aus den Worten des 28ten Verses schließen wird, daß Christliche Obrigkeiten nicht sollen Zug und Macht haben, nach Urtheil und Recht mit frechen Ubelthätern zu verfahren, ja niemand daran gedenccket, daß der Heyland darinnen Regeln geben wollen, wie sich weltliche Obrigkeit in ihren Landes-Ordnungen halten
§ee 2
solle:

solle: Also ist man in Wahrheit auch nicht besugt zu behaupten, daß eine Instruction für die Kirchen-Vorsteher in diesem Texte gegeben sey. Dahero man alle diese Worte von der Frage der Diener und Antwort des Herrn, daß sie das Unkraut bis zur Ernde sollten wachsen lassen, nicht anderst annehmen soll, als einen zur Ergänzung der Parabel nöthigen Zusatz, welche doch einer Historie, wie sie zu geschehen pflegt, ähnlich seyn muß. Einen Schluß aber darff man bloß aus der Absicht der ganzen Parabel, die nun deutlich gezeiget ist, auf die Pflichten und Schuldigkeiten der Menschen machen. Wie dann aus unserer Parabel nur dieser Haupt-Schluß gültig ist, daß man in der Kirche Gottes nach deren äußerlichen Zustand, niemals eine vollkommene Keiligkeit und Befreyung von allen Aergernissen zu erwarten habe, und deswegen wahre Christen doch einen freudigen Geist und gutes Gewissen haben können, wann sie gleich neben Unkraut und unter Aergernissen sich befinden.

Mit wenigen Worten will ich zum Beschluß noch melden, daß die Ausleger, welche aus den Worten des 25ten Vers: Da aber die Leute schliefen; den Schluß machen, es werde der Kirchen-Vorsteher Nachlässigkeit damit angezeigt, so, daß, wann diese ihr Amt beobachteten, der Feind kein Unkraut würde säen können; nicht Grund haben. Massen, obgleich durch menschliche getreue Vorsichtige.

sichtig und Wachtsamkeit sehr vieles verhütet werden kan, doch alles zu verhindern glatter Dings unmöglich ist, und in der Absicht der Parabel, auch Auslegung Christi selbst hier von nichts befindlich. Worbey aber doch die Sicherheit der Vorsteher eine hochsträffliche Sache bleibt. Sonderlich ist zu mercken, daß es Marc. IV, 27. heisset, daß der Mensch, welcher also Saamen säet, selbst schlaffe, und wieder aufstehe, u. s. w. Da nun aber durch diesen Menschen Christus selbst verstanden wird, Matth. XIII, 37. so ist am Tage, daß durch dieses Schlaffen gar nicht einige sträffliche Nachlässigkeit verstanden werden kan, sondern es ist, wie es sich in einer Parabel geziemet, auf solche Weise gesprochen, als sich Begebenheiten unter den Menschen ereignen. Menschen können nicht anderst, als eine Zeit zum schlaffen haben, und in solcher Zeit kan ein Feind dem andern Unkraut auf den Acker streuen, oder Schaden zu thun suchen.

CXLIX.

2. Cor. V, 10.

Ech wollte sagen, daß die Lection ταῖς δια-
τῶ σώματος recht sey, und vermuthlich
Eee 3 in

in die andere Lection *idia 18 σώματος* von einigen Criticis darum verkehret werden, weil man mit der Bedeutung jener Worte nicht wohl zu recht zu kommen wüste. Ich wollte anmercken, daß die Redens-Art, ob gleich nicht häufig, jedoch bey dem Xenophonte zu finden. Endlich war ich gesonnen zu melden, der Verstand des Spruchs sey nicht, wir würden am jüngsten Tag, ein jeder dasjenige empfangen, was er mit den Handlungen seines Leibs verdienet hätte; und obgleich die Sache an sich vollkommen wahr ist, so werde es doch dieses mal nicht gesagt: Vielmehr sey die Meinung, man würde auch dem Leibe nach, der biß auf die Zeit des Gerichts, seit dem er gestorben, weder Gutes noch Böses empfangen, das End-Urtheil Gottes empfinden.

Da ich aber nach Gewohnheit mich umsehe, was neuere gelehrte Männer bereits angemercket, so finde ich mit Freuden, daß Herr D. Zeltner in der Erklärung, Hr. Superintendent *Raphelius* aber in der Anmerkung wegen der Lection und Redens-Art, mir bereits vorgegangen. Ich hätte also diesen Spruch auslegen gar nicht vor mich genommen, wann nicht ein und anders beyzufügen wäre.

Herr *Raphelius* scheint den Zusatz *Camerarii*, welcher supplirt *γενόμενα* oder *πεπραγμένα*, zu billigen, und also der gemeinen Auslegung beyzutreten; aber das leiden, wie mich düncket, die Exempel dieser Redens-Art nicht.

nicht. Xenophon setzet die Wollüste διὰ τῷ σώματος entgegen dem Vergnügen διὰ τῶν χρημάτων. Dieser Gegensatz aber zelget an / daß, gleichwie das letztere bedeutet nicht die Wollüste, so man an den Gütern empfände, massen sie nicht ein Theil des Menschen sind, woran er, als z. E. am Haupt, am Fusse &c. Schmerzen oder Wollust empfindet, sondern das Vergnügen, so vermittelt der Güter und durch selbige angeschaffet wird: Also seyen ἡδοναὶ διὰ τῷ σώματος nicht, wie es Herr *Raphelius* übersetzet, voluptates quæ corpore percipiuntur, sondern quæ corpore parantur. d. i. die Wollüste, nicht die man am Leibe genießet, sondern die man durch den Leib bekommt. Wie z. E. die Vergnügung über eine erblickte schöne Blume, nicht so wohl am Auge als in der Seele empfunden wird, jedoch vermittelt des Augs angeschaffet und genossen worden. Eoen dieses zeiget auch an das Exempel, so Herr *Elfnerus* aus *Aeliano* angeführet, und Herr *Pastor Wolff* wiederhollet. Dann τὰ διὰ σώματος παρτλούμενα sind nicht Sachen, die am Leibe geschehen, sondern die durch den Leib, oder vermittelt des Leibes, vorgenommen werden. Wann nun aber πεπραγμένα in unserm Texte sollte suppliret werden, so käme heraus: Das würde für Gericht gebracht werden, was der Mensch vermittelt der Glieder seines Leibes gethan. Warum aber dieses besonders ange-

See 4

führet

führet werde, und nicht gottlose Anschläge oder lästerliche Gedancken; hinwiederum, warum gute Wercke, die mit dem Leibe verrichtet werden, gemeldet, der Eifer der Seelen aber nicht gemeldet werde, wird schwer zu sagen seyn. Möchte man nicht gar auf die Gedancken kommen, es wären das Gute und die Sünden, so in der Seele vorgehen, geringer, als das Gute, und die Sünden, so mit den Leibes Gliedern ausgeübet werden?

Die Übersetzung des seel. Vatters Lutheri: Bey Leibes Leben, welche Worte die Zeit, in welcher, nicht aber das, womit gehandelt worden, bedeuten; kan mit der Griechischen Rede nicht bestehen. Dann durch den Leib, welches im Griechischen steht, heisset ja nicht, so lange der Leib lebet. Die übrige, zumal neuere teutsche Dolmetscher, haben es nicht besser gemacht. Caspar Ernst Trillers Übersetzung verstehe ich nicht; Sie heisset also: Auf daß ein jeder davon trage das, was er durch den Leib wornach gethan hat. Ich begreiffe nicht, was der Mann mit dem Wörtlein wornach haben wollen. Die Griechische Worte aber *πρὸς τὸ ἔργον*, werde ich hernach erklären. Reitzius hat es also gegeben: Auf daß ein jeglicher davon trage, nachdem, was er gehandelt im Leibe, es sey gut oder böse. Aber im Texte steht nicht im Leibe, sondern durch den Leib.

Es

Es kan aber auch die gemeine Meinung, da man *πεπραγμένα* darunter verstehen will, darum nicht angehen, weil es heisset: *ἵνα κομίσανται ἕκαστος*, daß ein jeder davon trage. Was trägt man denn davon? Nicht die Wercke, die sind schon längst geschehen; sondern die Frucht der Wercke, die soll jeso empfangen und genossen werden. Ich weiß wohl, daß man die Zuflucht zu einer Metonymie nehmen wird; aber, was treibet uns, den eigentlichen Verstand zu verlassen? Endlich, man sehe sich auch um wie man will, so können die Worte: *πρὸς ἃ ἐπράξεν* nicht mit der gemeinen Auslegung bestehen. Sie bedeuten: Dem gemäß, was er gethan hat; Wann ich aber vorher *πεπραγμένα* supplirte, so käme dieser Verstand heraus: Auf daß er davon trage, was er durch den Leib gethan hat; dem gemäß, was er gethan hat; so gewißlich nicht wohl lautet.

Hingegen lautet vortrefflich gut, wann ich es also übersehe: Dann wir müssen ganz und gar vor dem Richter-Stuhl Christi erscheinen, damit ein jeder bekomme, was er vermittelst seines Leibes empfinden wird, dem gemäß, wie er gehandelt hat, gut oder böse. Der Leser wird vermuthlich nur dieses fragen, warum ich gesetzt habe, ganz und gar. Da verweise ich aber denselben auf die gute Anmerckung *Erasmii Schmidii* über das N. T. allwo er nicht nur

p. 23. 265. und 369. zeigt, wie *was* vielmal so viel als *ὅλος* bedeute, wohin sonderlich diese Exempel gehören. Matth. III, 5. VIII, 32. VI, 29. sonderlich Matth. I, 17. alle Geschlechter, das ist, Zusammen genommen. Des gleichen *Homer. Odysf. w. v. 60.* Item Act. XIX, 7. XXVI¹, 37. Sondern er zeigt auch über Marc. IV, 11. p. 400. fleißig, was der *Articulus*, der sonst bey dem Worte *was* nicht steht, hier aber befindlich ist, anzeige. Man mercke sonderlich diese Stellen: 1. Cor. XII, 19. Rom. XI, 32. so wird man sehen, daß auch in unserem Orte der Verstand entweder dieser sey: Wir insgesamt, das ganze menschliche Geschlecht, muß vor Christi Richter-Stuhl erscheinen; oder dieser: Wir müssen ganz, mit allen unsern Theilen, nemlich nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach, erscheinen. Diese letztere Erklärung schicket sich ohnstrittig besser zum vorhergehenden, da es heisset: Die gläubige Seelen, ob sie gleich sich wünschen, ausser dem Leibe bey Christo zu seyn, bestreben sich doch, es möge dieses oder jenes geschehen, wie sie Gott gefallen mögen. Was sollte hierauf bessers gesagt werden können, als was wir im Texte haben? Nemlich die Seelen lassen es sich gerne gefallen, wann sie auch im Leibe sind, dann sie wissen, daß sie doch mit dem Leibe vor das Gericht Christi einmal kommen müssen, und so dann sowohl die Empfindungen, die vom Leibe ge-

ge

gemacht werden, als die in der Seele allein sich äussern, genossen werden, gleichwie die Verdammten auch auf beederley Weise sollen Quaal leiden.

CL.

Jac. II, 8.

Von der Redens-Art: Ihr thut wohl.

καλῶς ποιεῖτε.

Ech habe im Syntagmate Observ. sacr. p. 754. mit wenigen Worten gemeldet, daß ich das Königliche Gesetz Jac. II, 8. vor eine Königliche oder Kayserliche Verordnung halte, womit die Obrigkeit die Stände der Leute unterschieden, welchem nachzukommen zwar recht und gut wäre, aber es mußte zuvorderst die Haupt-Regul, die Gott gegeben hat: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst; nicht aus den Augen gesetzt werden. Das ist, wen wir auch hinter uns gehen lassen, wie dann freylich nicht alle Leute einerley Rang haben können, den müssen wir doch mit herzlicher Liebe so hoch als uns selbst achten. Ich zweiffelte nicht, der Leser würde erkennen, daß μέντοι oder zwar, worauf der Gegensatz δὲ oder aber folget, etwas anzeige, welches noch wohl geschehen könnte

Könnte und sollte, aber dabey doch vieles zu beachten ist. Dergleichen Ausdruckung aber schickte sich nicht, wann von Göttlichen und zwar den allerwichtigsten Befehlen, als das Gebot von der Liebe ist, die Rede wäre, massen man nicht also zu reden pfleget: Es ist zwar gut vor Gott sich scheuen, aber ihn aus den Augen setzen ist nicht recht: Sondern man läßt in solchem Fall das Wörtlein zwar weg, und spricht: Gut ist den Herrn fürchten, aber ihn verlassen ist ein Greuel.

Ich habe ferner erinnert, daß die Redens-
Art καλώς ποιεῖτε sich nicht wohl schicke, wann von Sachen die durchgänglich nöthig sind, die Rede ist, sondern von dergleichen hochnöthigen Dingen gebrauche man sich anderer Ausdrückungen. Ich hatte hierinnen unstrittige Exempel vor mir, als Philip. IV, 14. da der Apostel sagt: Er vermöge zwar alles durch die Krafft Gottes, und könne dahero den Mangel wohl ertragen, doch hätten sie wohl gethan, daß sie ihm etwas mitgetheilet hätten. Also 1. Cor. VII, 37. 38. 3. Joh. v. 6. 1. Reg. VIII, 18. da es heisset, David habe wohl gethan, daß er sich vorgenommen einen Tempel zu bauen, sein Vorsatz aber sollte doch nicht von ihm zu Werke gerichtet werden. Jedoch, weil die Beobachtung auch der menschlichen Verordnungen, dergleichen das von mir verstandene königliche Gesetze, worinnen der Unterschied der Stände enthalten, auch ist, von denen

denen Unterthanen allerdings erfordert wird, und sie selbige nicht als in ihrem freyen Willen stehend ansehen müssen; so erkenne ich, daß ich besser gethan hätte, wann ich an statt *non plane necessarium* d. i. nicht schlechterdings nothwendig, gesetzt hätte: *quod rem non totam confecit*, was der Sachen noch kein Genügen gibt. Also, wann wir von einem reden, der den Grund zum Hause geleset, hernach aber abgelassen hat, oder ablassen will, sprechen wir: Er hat wohl gethan, daß er den Grund geleset hat, aber 2c. und wollen damit anzeigen, es sey noch vielmehr erforderlich. Hier sind abermal die Exempel unstrittig: als, 2. Petr. 1, 19. 20. da der Bestand ist, es sey zwar sehr wohl gethan, daß man auf das Prophetische Wort fleißig achtung habe, als auf ein helles Licht, aber man müsse dabey wissen, daß es nicht durch menschlichen eigenen Antrieb dahin geschrieben worden, sondern aus des Heil. Geistes Eingeben. Beza hat es ganz recht also gegeben: si illud primum noveritis &c. So fern ihr das zuvor erkennet. Dann die Heil. Schrift also lesen, wie man bloß menschliche Bücher liest, würde die Frucht und die Erleuchtung gewaltig hindern. Hieher gehöret auch der 19te Vers in unserm zweyten Capitel Jacobi: Du glaubest, daß ein GOTT sey, du thust wohl daran 2c. Die klare Meinung ist, mit diesem Glauben sey es noch nicht ausgerichtet.

Noch

Noch ist zu melden, daß ein berühmter Mann meine Worte also ausgeleget, als verstehe ich die Worte *κατὰ τὴν γραφὴν*, nach der Schrift, von der Anleitung der Heil. Schrift überhaupt, nicht von denen soaleich folgenden Worten: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; Er sezet daher hinzu: Ab-
sit, ut hanc loquendi formam explicemus per: secundum scripturæ ductum! Allein, so kurz ich auch geredet, so hätte der gelehrte Mann doch sehen können, daß ich allerdings eben diesen Spruch verstanden, dann ich habe gesezet: *Hanc qui ita observat, ut legem de quovis altero, eodem affectu, quo nos colimus, amplectendo, non negligat &c.* Sonsten, ob wohl hier die Sache klar ist, daß ein gewisser Spruch verstanden werde, ist doch die Redens-Art: nach der Schrift / wohl zu finden, da man nicht auf einige gewisse Schrift-Stellen zu sehen hat. 1. Cor. XV, 3. 4. Jo. VII, 38.

CLI.

Luc. XXII, 32.

Daß dein Glaube nicht aufhöre. Ich will nicht anführen, wie schlecht der Beweis sey, den *Bellarminus*, und mit

mit ihm beynahе alle Papisten, aus diesem Spruch nehmen, zu erweisen, daß der Pabst zu Rom nicht irren könne. Das Argument ist gar zu erbärmlich, und hat selbst ein Papiste, der aber zu Rom wenig Ehre damit eingelegt, nemlich *Dupin*, de antiqua eccles. disciplin. Disfert. V. c. 2. wohl geurtheilet: Wann dieser Beweis gelten sollte, so würde nicht nur folgen, was man zu Rom haben will, nemlich daß ein Römischer Pabst ex cathedra in der Lehre nicht irren könne, sondern auch, daß er gar nicht könnte vom Glauben und aus der Gnade Gottes fallen: Es handele aber dieser Spruch blos von der Person des Apostels Petri; Ubrigens erkläret eben dieser Französische Lehrer die Worte so, wie es in der Evangelischen Kirche gewöhnlich geschieht, Christus habe gebetten, daß des Apostels Glaube nicht gänzlich und biß an das Ende des Lebens ausbleibe; von welcher Erklärung so fort geredet werden solle.

In der Reformirten Kirche aber macht man aus unserm Spruch ein Argument zu erweisen, daß die Auserwählten nie völlig den Glauben und das Vertrauen an Christum verlieren. *Beza* setzet in seinen kleinen Anmerkungen zu diesem Texte: Quod electi nunquam penitus excidunt à fide, Christi precibus debent, idque ut mutuo sese erigant. Und hierinnen haben sie auch bey einigen Papisten, ja andern, die es sonst mit ihnen nicht halten,

halten, Beyfall. Wie dem so wohl der Päbstische Lehrer, *L' amy*, als der Arminianer, *Grotius* fast einerley Stellen zusammen gesucht, worinnen vorgegeben wird, Petri Glaube seynicht todt gewesen, sondern habe nur geschlaffen; nicht der Glaube selbst, sondern nur dessen *ἐνεργεια* oder Würckung sey verloschen. Allein, wann die entsetzliche Handlung Petri, da er Christum dreyimal mit den erschrocklichsten Verschwürungen abgeläugnet hat, und in welcher Zeit mehr dann eine Stunde verlauffen, mit einem herzlichem Vertrauen auf Christum bestehen kan, als welches der wahre Glaube ist: So möchte ich wissen, was man Unglauben nennen könne. Daß oft bey grosser Schwachheit der Glaube doch als ein Füncklein unter der Asche, bestehe, leugne ich nicht; aber bey öffentlicher Verläugnung und Verschwörung des Namens Christi kan er gewislich nicht bestehen. Wie dann auch der Heyland hinzufügt, wann du dich bekehrst, und also eine Bekehrung Petro nach dem Fall nöthig erkennet; welche Worte *Grotius* unbefugt aus einem Ebraismo erklären, und so verstehen will; Du sollt hienowiederum, *vicissim*, deine Brüder stärken. Welchem Vorgeben der seel. *Calovius* zwar billig widersprochen, aber bloß gesagt, *Grotius* hätte keine Ursache angeführet, warum er von der ordentlichen Bedeutung des Wortes *ἐπιστάς* abweiche. Besser wäre gewesen dem *Grotio*, welcher sich gleichwohl auf

auf ein ähnliches Exempel Psalm LXXXV, 6.
berufft *ἐπιστρέψας ὡς πρὸς ἡμᾶς*, kehre dich
wieder zu uns, und sey uns gnädig; ent-
gegen zu halten a) daß der Ebraismus, wann
man ihn auch gelten lassen wollte, nicht den
Verstand gebe, welchen Grotius haben will:
In quoque olim vicissim fratres confirma
d. i. wie ich dich stärke, so beweise gleiches an
den Brüdern, sondern es würde nur bedeuten,
daß Petrus die Brüder nochmals oder zum
andernmal stärken solle. b) Es sey aber nir-
gend zu finden, daß Petrus vor solcher Zeit die
Brüder gestärket habe, oder auch zu stärken
Ursache und Gelegenheit gehabt.

Wann aber gleichwohl unser Text also zu
übersetzen ist/ wie der seel. Lutherus gethan:
Daß dein Glaube nicht aufhöre; oder gar,
wie Reizius ohne Grund dolmetschet, daß
dein Glaube nicht abnehme; und man ver-
stehet durch den Glauben dasjenige, wodurch
der Mensch vor Gott gerecht wird, das ist,
eine Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade
und Barmherzigkeit, die er uns in Jesu Chris-
to verheissen hat: So hat freylich die Mei-
nung der gegenseitigen Parthey grossen Schein.
Und doch finde ich nicht, daß jemand unter un-
sern vortreflichen Lehrern die Worte Christi
andersi ausgeleget hätte. An statt aller wollen
wir den seel. Brentium hören. Christus ad
Petrum ait: Rogavi pro te, ne deficiat fides
tua, Satan impetravit, ut conjiciat te in

fff

defe-

defectionem, sed non impetravit, ut te in defectione detineat. Impetravit, ut te adigat in mei abnegationem, sed non impetravit, ut in abnegatione pereas. Kürzlich ist dieses unserer Theologen Meynung: Petrus sey zwar gänzlich aus der Gnade, und aus dem Vertrauen auf Gott gefallen, nicht aber darinnen geblieben. Allein, ob zwar dieses die lautere Wahrheit vor sich betrachiet, ist, so zweifle ich doch gar sehr, ob Christus das in unserer Stelle gesagt habe.

ἡ πίστις heisset nicht allemal das zuversichtliche Vertrauen auf Christi Verdienst. Das wird hoffentlich niemand laugnen. 3. E. Tit. II, 13. besonders aber ist die ganze Redens, ἡ πίστις ἐκλείπει zu erwegen, die heisset: Das Versprechen wird nicht gehalten. Das will ich mit thätigen, ob gleich nicht allzubiehlen Exempeln, darthun. jerem. VIII, 28. stehet im Ebräischen: אֲבָרָהָהָאֱמִינָה Lutherus übersetzet es: Der Glaube ist untergangen. Die Griechische Übersetzung hat: ἐξέλειπεν ἡ πίστις. Die Meynung ist: Was sie versprechen, halten sie nicht. Der seel. Seb. Schmid verstehet zwar auch hier den seeligmachenden und rechtfertigenden Glauben; Aber ich sehe keinen Beweis, ob schon die Folge richtig ist: daß, wer überall betrüget, auch den seeligmachenden Glauben nicht habe. Besser gefällt mir die Auslegung in der Weymarischen Bibel: Im gemeinen Leben reden

reden sie kein wahr Wort mehr, sondern
 lügen und trügen regieret in ihren Wor-
 ten und Wercken. Prov. III, 3. ist der Ver-
 stand: Was Gott dir aus Gnaden verspro-
 chen hat, das wird zu seiner Zeit erfüllet wer-
 den. Die Griechen haben es gegeben *ἐλεμο-
 σύαι* (welches Wort hier ganz untauglich ist)
καὶ τίσεις μὴ ἐκλιπέτωσάν σε. Ich weiß wohl,
 daß der seel. Geyer es hier lieber mit denen
 halten will, die diese Worte für eine Ermah-
 nung achten, an Barmherzigkeit und Treue fest
 zu halten: Aber, wann dieses die Meynung
 wäre, würde Salomo lieber gesagt haben:
 Verlaß nicht Gnade und Treue, als, wie
 es doch jetzt heisset: Gnade und Treue wer-
 den dich nicht verlassen. Dahero hat es die
 Weymarische Bibel wiederum besser, wie
 es auch Lutheri Übersetzung haben will, Ver-
 heissungs-Weise gegeben: Es wird sich
 Gott der *HERR* als einen liebevollen
 wahrhaftigen und getreuen Gott gegen
 dir erweisen. *Suida* hat bey dem Wort
ἐκλειψία folgende Stelle, ohne zu sagen aus wem,
 (sie ist aber aus Josepho dem Juden:) *Ἄδι-
 κον ἤγειτο τὴν ἐκλειψίαν τῆς πρὸς τοὺς ὁμιωμοκότας
 πίστεως, καὶ σφάζει αὐτόν.* Er hielte für un-
 gerecht, denen, die ihm geschworen,
 Treu und Glauben oder das Versprechen
 nicht zu halten, und brachte sich selbst um.
Phavorinus hat diese Stelle nachgeschrieben,
 aber das vornehmste Wort nemlich *πίστεως*,
 Iff 2 weg

weggelassen. So heisset dann ἐκλείω *πίστεως* soviel, als sein Versprechen nicht halten.

Wer Exempel von den einzelnen Worten *πίστις* und ἐκλείω verlangt, kan sie leicht haben. Also heisset *πίστις* vielfältig Treu und Glauben in Versprechungen bey dem Polybio. Z. E. L. XV. p. 965. l. 13. a. f. θεωρῶν γὰρ τὴν σφετέραν πατρίδα, περὶ πολλὰς ποιημένην τὴν περὶ τὰς πρεσβευτὰς πίσιν. Dann da er sagte, daß in seinem Vaterland am allermeisten darauf gesehen werde, denen Gesandten mit Treu und Glauben zu begegnen. Und Libr. VI. p. 693. in der Mitte: δι' αὐτῆς τῆς κατὰ τὸν ὄρκον πίστεως τηρεῖσι τὸ κατ' ἥκον. Bloß, um den Eydschwur treulich zu halten, thun sie was billig ist. Von ἐκλείω ist sonderlich zu merken, Luc. XVI, 9. ὅταν ἐκλίπητε, wann ihr nicht mehr könnet, d. i. wann ihr nicht vermögend mehr seyd, zu thun, was ihr solltet und wolltet. Also Thucydid. L. IV. c. 114. p. 303. l. ult. οἱ δὲ ἐκλείψαν μὲν ἐκ ἔφασαν, σπείσασθαι δὲ σφισιν ἐκέλευον ἡμέραν τὰς νεκρὰς ἀνελείδαι. Jene aber sagten nicht, daß sie sich nicht mehr wehren wollten (in der lateinischen Uebersetzung ist das Wort *locum* hineingeflicket, und dieser Verstand gemacht worden, se quidem locum non deserturos, sie wollten aus dem Platz nicht weichen; welches ich nicht billige:) verlangten aber, daß man ihnen einen Tag accordiren sollte, ihre Todten

zu begraben. *Xenophon* im *Oeconomico*, p. m. 528. l. 48. sagt, die Ehe zwischen Mann und Weib sey von Gott weißlich geordnet, *πρώτον μὲν γὰρ τὸ μὴ ἐκλιπεῖν ζῶων γένος. &c.* Zum ersten, daß die Geschlechter der lebenden Creaturen nicht ausgehen. 2c.

Was hatte dann aber *Petrus* Christo versprochen? Mit ihm in den Tod zu gehen / oder, mit ihm zu sterben. Das sollte zu seiner Zeit, nicht aber damals, geschehen. vid. Jo. XIII, 36. Du wirst mir hernach folgen. Bey dem bevorstehenden und hernach geschehenen schrecklichen Fall aber, wäre auch dieses Versprechen mit allem guten zu Grunde gegangen und ausgeblieben, wann nicht Christi Hohenpriesterliche Fürbitte geholfen hätte. Nachdem aber *Petrus* wieder, aus dem Verderben und gänzlichem Verfall, zurück geholet worden, so hat er zu seiner Zeit geleistet, was er versprochen, und ist um Christi Willen ja mit Christo fröhlich und selig gestorben. Es ist nicht einzuwenden, *Petrus* habe nicht nur dieses, daß er mit Christo sterben wolle, sondern auch, daß er ihn nicht verlaugnen wolle, versprochen / das Letztere aber doch nicht gehalten, und wann also meine Auslegung der Worte gelten sollte, so folge, daß Christi Fürbitte nicht gänzlich erhöret worden. Das, sage ich, wolle man mir nicht einwenden. Dann das Sterben mit Christo ist das Vornehmste, und recht erfüllet worden, zu welcher

Fff 3

Zeit

Zeit auch das freudige Bekänntnus Christi nicht ermangelt.

Auf solche weise, weil vom seeligmachenden Glauben hier gar nicht die Rede ist, bleibt beydes wahr, daß eines theils Petri gethaner Verspruch nicht ausgeblieben sondern erfüllet worden; andern theils aber doch sein Fall nichts anders als ein gänzlicher Fall aus dem Stande der Gnaden und Verlust des seeligmachenden Glaubens gewesen. Ich füge nichts hinzu, als daß an statt des Worts *ἐδεδυν*, *Clemens Alex. Stromat. IV. p. 503. D.* gesetzt: *παρηγορούμεν* nicht, als hätte er andersst gelesen, sondern wie man leicht sehen kan, weil er seinem Gedächtnisse in Anführung des Spruchs zu viel getrauet.

CLII.

I. Petr. II, 8.

E*is δὲ καὶ ἐτέθυσαν.* Man hat über diesen Worten sich sehr zertheilet, und ist leicht mehr als gut, darüber geschrieben worden. Wie erschrocklich man in der Reformirten Kirche diese Worte mißbrauchet, kan man aus der kleinen Anmerckung Beza, die er am Rande gesetzet, abnehmen, die mir, als ich sie laß,

laß, recht ein Grausen verursacht, und, man
 sage was man wolle, gottlos und abscheulich
 ist. Sie heisset also: Deinde, sic visum esse
 Domino, nonnullos ad hoc ipsum conde-
 re, ut in eorum justa condemnatione filius
 Dei glorificetur. Und eben dieses Inhalts
 sind auch die grössere Anmerkungen eben die-
 ses Manns. Zu bedauern aber ist, daß, da
 die Übersetzung Beza in diesem Spruch ver-
 schiedentlich geändert worden, wie ich dann
 4. Ausgaben jeso vor mir habe, nemlich an.
 1565. und 1567. da es heisset: Nempe iis
 qui offendunt ad sermonem, immorigeri,
 ad quod etiam conditi fuerunt. an. 1605.
 die also lautet: Nempe iis, qui impingunt
 non parendo sermoni, immorigeri, ad
 quod etiam constituti fuerant. Und an.
 1630. dieses Inhalts: Nempe iis, qui im-
 pingunt ad sermonem, non assentientes,
 ad quod etiam constituti fuerant: gleich-
 wohl die heillose Anmerkung geblieben. Da
 ist nun zwar dazu gefügt: Quarto, etiamsi ad
 hoc isti conditi sint, Deo tamen non esse
 eorum exitium tribuendum, sed præfractæ
 ipsorum contumaciæ, quæ inter Dei decre-
 tum & ejus executionem sive ipsorum
 damnationem intercedit, estque vera &
 genuina eorum exitii causa. Das heisset:
 Ob gleich sie von Gott darzu geschaffen seyen,
 daß sie ewig in der Hölle brennen sollen, dan-
 noch sey ihr Verderben nicht Gott zuzuschrei-
 ben

ben, sondern der Menschen eigenen verstockten Hartnäckigkeit, als welche zwischen den Göttlichen Rathschluß und dessen Vollziehung in die Mitte käme, und die wahre eigentliche Ursache ihres Verderbens sey. Das kommt mir vor, als wann man sagen wollte: David sey gar nicht Ursache an Urias Tod, ob er schon beschlossen hatte, daß Uria sterben sollte, sondern die Schuld sey Urias tapfferer Muth und Gehorsam, daß er sich von Joab an den gefährlichsten Ort stellen lassen, theils auch der Ammoniter Waffen; Dann dieses alles sey zwischen Davids Rathschluß und dessen Vollziehung in die Mitte kommen. Gewißlich, damit wird David nicht freigesprochen. Und wie wird wahr bleiben, daß Gott nicht gesfallen habe am Tode des Sünders, wann er ihn zum Verderben erschaffen hat? Ja, was soll es heißen, wann man von solcher Meinung von der verstockten Bosheit der Sünder redet? Worinnen bestehet diese Bosheit? Daß sie nicht an Christum glauben? Sie haben aber ja an ihn nicht glauben können und sollen, als der, nach jenseitiger Lehrer Vorgeben der verworfenen Erlöser nicht ist. Gott kan nicht fordern, daß sie an etwas falsches glauben sollen.

Jedoch, wie antworten unsere Theologen auf den Vorwurff aus gegenwärtigem Spruche? Es kommt darauf an, was das heiße: Wozu sie auch gesetzt sind. Dann daß die erste Übersetzung Beza, *ad quod etiam conditi*

conditi fuerunt, falsch sey/ hat er wohl selbst gesehen, und deswegen hernach gesetzt, *constituti*. Es ist nicht zu laugnen, daß unter unsern Auslegern auch keine völlige Eintigkeit ist. Und, ob sie gleich alle dem Irrwahn der Reformirten gründlich widersprechen, so verstehen sie doch nicht so gleich die Worte Petri recht. Alles mag ich nicht anführen. Wie z. E. Caspar Ernst Triller mit dieser Übersetzung auszukommen vermeinet: Welche sich stossen an dem Wort, als welche sich nicht überreden lassen, worzu sie (sonst) auch geordnet wären. Jederman kan sehen, daß dieses im Griechischen nicht stehe. Dann da sagt Petrus nicht, was irgend würde geschehen seyn; sondern, was wirklich geschehen. Und das einzige Wörtlein καὶ bedeutet nicht sie auch, sondern wann man dieses haben wollte, so müßte es heißen καὶ αὐτοὶ oder καὶ πάντες.

Zwey hauptsächliche Auslegungen aber sind in unserer Kirche. Einige, zwar an der Zahl die wenigste, doch vornehme Lehrer, legen das Wort ἐνέδωκεν also aus: Die Menschen seyen, nicht aus einem unbedingten Rathschluß Gottes, sondern aus dessen gerechtem Gerichte, wegen der vorhergesehenen und vorhergehenden Verstockung der ernstlich angebotenen Gnade, zum Verderben gesetzt. Diese Meinung hat dem seel. *Glassio Philol.* S. p. m. 610. und leßthin erst dem hochberühmten Hrn.

III 5

Pastori

Pastori *Wolffo* in *Curis* über diese Stelle gefallen. Andere grosse Theologi, z. E. *Jo. Gerhardus* im *Commentario* über 1. Petri und *Michael Walther* in *Harmon.* bey welchen beeden einerley Worte befindlich, haben zwar jene Auslegung nicht verworffen, weil sie mit dem Sauerteige des Supralapsarismi nichts zuschaffen hat, jedoch aber nicht für die rechte gehalten.

Diese verstehen das Wort *ἰερόκων* von einer guten und gnädigen Verordnung Gottes, der auch diese Verächter der Gnaden ernstlich beruffen, und auch auf diesen Eckstein Christum erbauet zu werden, geordnet. Doch theilt man sich wegen der Wörtlein *eis* δ wieder in zweyerley Gedancken. Einige lassen sich den Unterscheid des Generis. weil δ ein *Neutrum* ist, nicht irren, es auf *λίθον* oder Stein zu ziehen; Da hingegen andere, z. E. der selbige *Gerhardus*, es lieber auf die ganze vorhergehende Rede wollen gezogen wissen.

Ich begehre keine von diesen Erklärungen zu verworffen, will aber kurz sagen, was mir besser aefället. Die völlige Redens-Art, *eis* δ *ἰερόκων* finden wir 2. Tim. I, 11. und 1. Tim. II, 7. laßt uns diese letztere Stelle betrachten. Zuvor hatte der Apostel ernstlich zum Gebet für alle Menschen, zumal die damals unglaubliche Obrigkeiten, ermahnet, mit der Versicherung, solches Gebet sey GOTT gefällig, als der aller Menschen Seeligkeit ernstlich wolle, wie

wie auch Christus sein Leben für alle zur Erlösung dargegeben, ja es auch allen verkündigen zu lassen, eine Zeit bestimmt. Und eben hier zu, nemlich aller Welt dieses Heil zu verkündigen, bin ich gesetzt oder geordnet, als ein Prediger, Apostel und Lehrer der Heyden. Und, damit man nicht denken möchte, der Veruff sey nicht so gar allgemein; Gott würde die viele sehr ruchlose Leute unter den Heyden, zu seinem Reich nicht verlangen: so bezeugt er, daß, was er sage, die lautere Wahrheit sey.

Nun wollen wir auf unsere Stelle zurücke kommen. So wohl im Esa. XXVIII, als hier im 7. Vers des andern Cap. der ersten Petri, werden die Bauleute gemeldet, das sind ganz außser Streit die Lehrer im Jüdischen Volcke, welche die Kirche erbauen sollten, und vermeinten auch grosse Thaten zu thun; aber, da sie den köstlichen Stein verworffen, war es wohl ein erbärmliches Bauen. Auf diese Bauleute nun gehet das Wort ἐπεδοκῶν. Was hat sich auch besser geschicket zu sagen, als die Beschaffenheit ihres Amts. Sie waren dazu von Gott gesetzt, zu bauen und zu bessern; aber, sie haben in dem Hauptstücke ihres Amts, und worzu sie bestellet waren, Unglauben und Untreue bewiesen. Man übersehe also diese Worte, welche nicht von allen Unglaubigen, sondern von den unglaubigen Lehrern des Jüdischen Volcks handeln, folgender massen:

sen: Welche, (Bauleute) sich an das Wort stossen, massen sie nicht glauben, worzu sie gleichwohl gesetzet sind. *eis ô* gehet auf *οικοδομῶντες*, die Bauende dazu, oder zu dieser Berrichtung, nemlich zu bauen, waren sie gesetzet.

CLIII.

Apoc. I, 3.

MEs ich Centur. Conjecturar. num. 53. p. 232. meine Gedancken geschrieben, daß nicht die Weissagungen der Propheten des A. T. zu verstehen seyen, zu deren Lesung der Heil. Johannes gleich zu Anfang seines Buchs ermahne, wie David im Anfang des Psalter-Buchs gethan; und sonderlich anführte, daß mit dem Unterscheid des Lesers und der Zuhörenden, auf die Gewohnheit die Heil. Schrift in denen Versammlungen zu lesen, gezelet sey: da habte ich nicht wahrgenommen, daß auch der seel. Hoë den Unterscheid bereits beobachtet, und unter andern geschrieben: *Id circo summam exponit utilitatem, ad legentes doctores discipulos audientes, & patientes Christianos, qui prophetiæ verba legunt audiunt & servant sive custodiunt, redundaturam.*

Doch

Doch hat er sich das nicht bewegen lassen, von der gar gemeinen Auslegung, daß der Apostel von eben diesem mit Weissagungen erfülltem Buche rede, abzugehen. Es düncket mich aber das Argument sey nicht zu verachten. Dann die Worte, so fern sie diesen Verstand haben, sehen zum voraus, daß das Buch öffentlich gelesen worden, welches aber mit der Offenbarung Johannis nicht gleich in den ersten Zeiten geschehen. Ein gelehrter Mann wendet ein, das Verbum ἀναγινώσκω käme auch vom Privat-Lesen der 3. Schrift oft vor; und das ist zwar gewiß, aber vom Participio ἀναγινώσκων kan es nicht gesagt werden. Man findet es nur noch einmal Matth. XXIV, 15. von welcher Stelle ich längstens geurtheilet, daß daselbst, ein an heiliger Stätte stehender Leser gemeinet sey, und meine Auslegung hat nicht mit tüchtigen Gründen widerlegt werden können, ob man schon widersprochen hat. Die Participia sind als Nomina anzusehen, und ἀναγινώσκων so viel als ἀναγινώσκης. Wann man aber in Historien der Kirchen oder sonsten liest, von einem lektore Scripturæ 3. so ist nicht ein Christ, der die Schrift vor sich zu Hause liest, sondern ein öffentlicher Vorleser derselben zu verstehen.

Es sind aber noch andere Ursachen, die mich in meiner Muthmassung, (massen ich je für keine klare Gewisheit ausgeben) stärken. Nämlich,

es stehet nicht dabey τῆς προφητείας ταύτης, oder λόγος τῆς. Nun weiß ich wohl, daß, wann es die Umstände sonst klar machen, daß von dieser und nicht von einer andern Sache, die Rede sey / dergleichen pronomen ausgelassen werden kan, so jedoch überaus selten geschieht: Aber, man muß auf die Gewohnheit Johannis sehen, der von seiner eigenen Weissagung öfters redet; aber allezeit dergleichen Wort hinzuthut. Cap. XXII. 7. 9. 10. 18. 19. Endlich kan man auch erwegen, ob es sich wohl schicke, das Wort γεγραμμένα, oder was darinnen geschrieben ist, auf ein Buch zu ziehen, das man noch nicht geschrieben hat, sondern jeso erst schreiben will. Mehr begehre ich nicht anzuführen, weil die Sache von grosser Wichtigkeit nicht ist.

CLIV.

Pfalm LXVIII, 19. Eph. IV, 8.

Er seel. Geyer sagt, das Wort *σπῆ* sey hier ein Verbum *pregnans*, ein Wort, das ein anderes gleichsam im Leibe hat; es helffe nicht nur nehmen sondern auch geben; dann Paulus habe es also erklärt. Meine Meinung von diesen vermeintlich viel bedeutenden Wörtern, habe ich im 1. Theil

Theil dieser Arbeit schon gesagt. Ich will aber auch nur mit ein paar Worten, was diese Stelle anbetrifft, zeigen, daß dergleichen Anmerkung nicht nöthig sey. Augenscheinlich sind Eph. IV, 8. nicht alle Worte so übersezt, wie sie im Psalm stehen, wie denn hier die andere Person stehet, in der Epistel an die Epheser die dritte, u. s. w. aber es bedarff es auch nicht. Genug, daß eben der Verstand heraus kommt, der im Psalm ist. Ist es dann aber nicht eines, ob ich sage, Christus habe, als er sich zur Rechten Gottes gesezt, die Gaben welche unter den Menschen sind, genommen, verstehe, herab zu gießen; oder: Christus habe die Gaben den Menschen gegeben, verstehe, welche er zur Rechten seines himmlischen Vatters empfangen? Ich mag sagen, welches ich will, so verstehet sich das andere nothwendig dabey, nicht als führte das Wort nehmen mehr Bedeutung im Leibe mit sich, sonst müste man gleiches auch vom Wort geben sagen / welches man doch nicht saget; sondern weil man voraus sezet, der Leser werde das übrige, so man nicht ausdrücklich sagt / selbst hinzuthun. Wann ich spreche: *Cajus* nahm *Titiam*, daher sind die Kinder; bedarff es nicht zu sagen, daß *Cajus* mit *Titia* ehelich gelebt, diese schwanger worden, die Kinder getragen, gebohren, erzogen &c. dann das alles verstehet sich wohl.

Cleri-

Clericus, der nur zwar über diesen Spruch ganz verdrüsslich ist, massen er ihn erbärmlich mißdeutet, und nur in einem geheimnen Verstand von Christo auslegen will, im eigentlichen Verstand aber also verdrehet: du hast unter den Leuten (*Syrern*) Gaben genommen (weil sie David zinkbar gemacht) und hast die Rebellien an andere Orte zu wohnen geführt, O Herr Gott! dergleichen Auslegung billig aus der Welt verbannet seyn sollte: So hat er doch darinnen recht, daß er spricht, *Pocokius* habe nicht Ursache vorzugeben, daß *np̄s* ehedessen nicht nur nehmen sondern auch geben bedeutet habe, welches gewißlich eine wundereltzame Anmerckung *Pocokii* ist; Es sey viel besser die Sache also zu begreifen: Christus habe die Gaben genommen, in der Absicht den Menschen zu geben. Allein, die Stellen, welche *Clericus*, solches zu erläutern ausgesuchet, schicken sich nicht wohl, nemlich *Exod. XVIII. 12. XXV, 1.* massen in denenselben die particula (*h*) in unserer Stelle aber *2* folget. Aber man übersehe nur, wie ich gethan habe; die Gaben, die unter den Menschen, oder in den Menschen sind; so ist aller Scrupel gehoben.

CLV.

CLV.

Psalm. LXXXIX, 20. 21.

Es suche und finde auch öftters Jesum in den Psalmen; aber alsdann glaube ich ihn gefunden zu haben, wenn die Ausdrückung im Texte sich auf niemand anders als auf Jesum Christum schicken. Daher kan ich es nicht billigen / wann man den LXXXIX. Psalm von Christo auslegen will, da gewißlich manches gezwungen werden muß. 3. E. v. 31. Wo aber seine Kinder 20. hingegen schicket sich das übrige alles auf Salomon und David, als von deren beyder Historie, ja auch von noch ältern im Anfang des Psalms, gehandelt wird, recht wohl.

Es fraget sich aber, was ersilich 20. allhier bedeute, welches Lutherus dazumal gedokmetet hat; hernach wer der *Chasid* oder Heilige sey, zu dem Gott im Gesichte geredet? die erste Frage ist bald beantwortet, *as* bedeutet eben so viel als das lateinische *tum* oder *tunc* und wird nach Gelegenheit, damals oder hierauf übersehet, richtet sich aber allemal nach einer vorhergehenden Geschichte. In unserer Stelle möchte wohl das Wort hierauf das tauglichste seyn / nemlich, nachdem erzehlet war, wie Gott den König, verstehe David, groß gemacht, so der Verstand des 19ten Verses ist,

G 99 darauf

Darauf hat ihm Gott zu wissen gethan, wie es mit Salomo, und so weiter ergehen sollte. Was die andere Frage betrifft, ist zuvor zu wissen, ob von der Wehlung Davids zum Königreich, oder von der Anzeige, die ihm als er den Tempel-Bau sich vorgenommen, geschehen ist, die Rede sey? Mich düncket das erstere, ob es gleich vielen anders vorkommt, nicht wahrscheinlich, sondern vielmehr, wie aus den folgenden Versen des Psalms abzunehmen, daß die Geschichte, welche 2. Sam. VII. stehet, gemeinet sey. Woraus sich dann ergibt, daß die Weissagung oder Gesichte, so dem Nathan geschehen, nicht aber jene, die Samuel gehabt, zu verstehen. Und eben darum wollen einige den Nathan, andere den Samuel für diesen Heiligen halten. Allein, man erwege, ob es nothwendig einer von diesen Propheten, durch welchen dem David Gottes Wille verkündiget worden, seyn müsse? Sollte nicht vielmehr David selbst der Heilige oder *Chasid* seyn, zu welchem Gott vermittelt der dem Propheten Nathan geschehenen Offenbarung geredet? Dann David ist doch die Haupt-Person, von welcher in den nächsten Versen die Rede ist.

Daraus aber ist ferner zu schliessen, daß David den Psalm nicht selbst geschrieben, der schwerlich sich selbst mit solchen Namen würde benennet haben. Ja es ist sehr klar, daß gar kein König, obwohl der Psalm bey ei-

nes

nes der nachfolgenden Könige betrübten Umständen gemacht worden, wie aus dem 39. und folgenden Versen erhellet, desselben Verfasser ist, ob gleich ich mich nicht unterfangen darff, die eigentliche Zeit und Verfasser zu bestimmen, massen das Volck Israel nach Davids Tod mehrmalen in jämmerliche Zufälle gerathen. Am wahrscheinlichsten aber ist, daß der im Anfang gemeldete Ethan / welcher den König Salomo nicht eben gar zu lang überlebet haben mag, des Psalms Verfasser sey, und selbigen bey dem Abfall der zehen Stämme geschrieben habe.

Vornehme Ausleger, wohin auch die Weymarische und Tübingische Bibeln zu rechnen, haben behaupten wollen, daß es wohl beyammen stehen könne, den Psalm von Christo und David zugleich zu verstehen. Aber es ist in Wahrheit unmöglich, einen Spruch zu gleicher Zeit von zweyerley Personen auszulegen. Wann er von Christo handelt, so ist er von David nicht auszulegen: und hinwiederum, so er von David redet, so träget er Christi Thaten nicht vor, ob gleich zwischen beyden eine Aehnlichkeit sich findet, und David Christum hat vorbilden sollen. Gleichwie z. E. David in der Salbung, die er bekommen / ein unstrittiges Vorbild unsers Gesalbten allertheuersten Heylandes ist.

Bey dieser Gelegenheit will ich anführen, was ohnlängst ein Reformirter Lehrer, Herr

Ggg 2

Balz

Balthasar Ludwig Eßküche, in sechs heiligen Reden 2c. p. 98. für extravagante Gedanken, von der Salbung Christi, vortragen. Mit diesem Oel, spricht er, ist der Messias gesalbet worden 1.) schon in der Ewigkeit, da er die Verheißung des Heil. Geistes empfangen hat, wodurch der Heilige Geist selbst an dem ewigen Friedens-Rath sein Antheil überkommen hat. 2.) Ferner durch die Bequemmachung seiner Menschheit zum Mittler's Amt, da mußte auf ihm ruhen der Geist der Weisheit 2c. 3.) Vornehmlich aber ist das Oel des Heiligen Geistes über ihn ausgegossen, da er völlig zu seiner königlichen Herrlichkeit ist eingeföhret, da er in die Höhe gefahren ist, und Gaben empfangen hat für die Menschen.

Wann der gelehrte Mann, der hierbey nach seiner Kirchen-Lehre, Christum nur als der auserwählten Erlöser vorstellet, die Folgen seiner Sätze erwogen hätte, würde er, wie ich vermuthe, sie sogleich weggeworffen haben. Die Salbung Christi, in welcher er vom Heil. Geist Gaben empfangen, kan keines weges ewig seyn; sonst müßte er nach seiner Gottheit etwas empfangen können, und vor trefflicher werden als er gewesen, so wider den Begriff von der wahren Gottheit streitet. Die Menschheit aber hat er ja nicht von Ewigkeit gehabt. Am allerwenigsten (will geschweigen vor

vornehmlich, welches Herr Eskeche unbedachtſam ſchreiber) hat Chriſtus das Freuden-
Del des Heiligen Geiſtes bey der Auſſart empfangen, da er in den völligen Gebrauch aller
Göttlichen Herrlichkeit getreten, in ſo weit ſie
der andern oder Chriſti Perſone eigen iſt.

Es finden ſich noch mehr miſſrathene Aus-
drückungen des Herrn Eskeche in dieſer
Schrift. 3. E. p. 94. Chriſtus habe ſich
als einen Knecht der Herrlichkeit offen-
bahret unter dem Alten Teſtament, durch
ſo viele Erſcheinungen an die Erz-Väter,
ſonderlich durch die Geſetz-Gebung auf
Sinai. Haben wohl die Worte: Knecht
der Herrlichkeit einen tüchtigen Verſtand?
Und kan man auch Chriſtum, als er noch nicht
Menſch geweſen, und ſolglich als wahren
GOTT betrachtet, einen Knecht heißen?
Dann von Weiſſagungen, da er als künftiger
Knecht in der Menſchheit vorgeſtellet wird, iſt
die Rede nicht.

Ferner p. 95. Ja, ein ſolcher Knecht
der Herrlichkeit iſt Chriſtus noch. Wo
will es mit ſolchen wunderſeltſamen Reden
hinaus?

eadem p. 95. ſagt der Mann, der die Wor-
te von Chriſto verſtanden haben will: In-
zwiſchen kan doch hier eine Sinnſpielung
auf König David ſtatt finden, dann derſel-
be war ja ein durchlauchtiges Vorbild
Chriſti. Andere, die neben dem Senſu li-
terali

terali einen Myfticum haben wollen, verftehen den König David literaliter, und myfticé Chriftum. Unfer Auctor ſchmet es / aber wunderlich genug, umzukehren.

CLVI.

Luc. XVIII, 8.

So hat zimlich ſcharff geſtritten, ob der Verſtand ſey, daß Chriſtus bey ſeiner Ankunfft zum Gerichte wenig Glaubige finden werde; oder ob vielmehr Chriſti Ankunfft zu Rettung ſeiner gepreſſten Auserwehlten ſo erſceulich ſeyn werde, daß man es kaum glauben wird, oder, daß die alſo heimgeſuchte Chriſten vor Freuden ſeyn werden als die traumende.

Es iſt lange / daß wir keine von beyden Meinungen gefallen. Zum Text ſchickt ſich nicht, daß der Herr jezo ſollte ſagen haben, keine Glaubige würden ſich um die Zeit ſeiner Ankunfft auf Erden mehr finden. Dann diejenige, zu deren Errettung des Herrn Ankunfft verſprochen wird, ſind ja Glaubige, und denſelben Glauben wird er freylich finden, ob ihrer auch noch ſo wenige wären. Im Gegentheil, wann man es alſo verſtehen will, die Freude werde unglaublich groß ſeyn, ſo ſchicket ſich das

Das Wörtlein *ωλλν* nicht dabey, welches je-
 demals einige exception bedeutet, oder eine
 Bedingung anzeigt, mit welcher man das
 Vorhergehende anzunehmen habe. Nun war
 eben gesagt, daß der Herr die Selnigen rächen
 werde, das ist etwas erfreuliches für sie, und
 daher kan durch das folgende, wobey *ωλλν* ste-
 het, nicht etwas dadurch die Freude noch größ-
 ser beschrieben würde, verstanden werden, son-
 dern eine nöthige Erinnerung bey solcher verhofs-
 fenden Freude.

Daß übrtgens ausser solchen zweyen Erklä-
 rungen einigen Gelehrten noch andere Ausle-
 gungen beygefallen, zeigt der Herr Pastor
 Wolff in *Curis ad h.l.* Ich halte aber nicht
 für nöthig selbige zu prüffen, massen ich offen-
 herzig sagen muß, daß sie mir insgesamt we-
 nig Wahrscheinlichkeit zu haben bedüncken.
 Gleichwie überhaupt keine Ursache vorhanden,
 worinn die Worte fragweise zu lesen: Wird
 wohl des Menschen Sohn glauben finden
 auf Erden: Vielmehr halte ich dafür, daß
 mit *ωλλν* sich die Frage nicht wohl harmonire.
 Dann wo eine Erinnerung zum vorigen anzu-
 fügen ist, da muß es Lehrweise nicht Frags-
 weise geschehen. Schwerlich findet man auch
 ein Exempel solcher Frage.

Hernach ist gewißlich schwer zu beweisen,
 daß gerade von der Zukunft zum jüngsten Ge-
 richte die Rede sey. Warum wollen wir
 es nicht vielmehr von einer ob gleich unsichtba-

ren Ankunfft Christi, das Jüdische Volk zu straffen, über dessen Bosheit die neue Christen so entseßlich zu klagen hätten, annehmen? Die vorhergehende Worte, daß die Rettung oder Rache ἐν τάχει in kurzem geschehen solle, leiden kaum eine andere Auslegung.

Nun will ich kürzlich sagen, wie ich den Text verstehe. Ich sage euch: Er wird ihre Rettung schaffen in einer Kürze. Es wird nemlich über das ganze Land das wohlverdiente Straff-Gerichte ausbrechen. Aber gleichwohl wird der Herr gewißlich den Glauben im Lande finden. Es wird kein einziger wahrer Christ in dieser Land-Plage auffgerieben werden; wie dann auch geschehen ist. Dann Gott kennet die Seintigen. Eben diesen Verstand könnte man füglich heraus bringen, wann *ἁπλῶς* itaque oder ideo heiße, wie es *Beza* Luc. X. 14. übersetzet, und der Herr *Raphelius* aus einer Stelle Polybii p. 597. der Gronov. edit. in seinen Anmerkungen p. 202. zu erweisen vermeinet. Allein, auch an jenem Ort Polybii behält *ἁπλῶς* seinen Verstand. Nemlich Ptolemaeus war sonst ein zaghafter Mann, *ἁπλῶς*, dieses ausgenommen, daß er gleichwohl den Gesandten des Antipaters etwas troßig geantwortet, daher auch, wie am Ende der Seite stehet, die, so seine Art kannten, darüber gewundert, Luc. X. 14. hat der seel. Lutherus gar recht gesetzt doch, zuvor war Tyrus und Sidon unglück-

glücklicher als die Galiläische Städte vorge-
setzt; nun kommt eine Exception darinnen
bestehend, daß ihr Gericht erleidlicher als die-
ser Städte sey.

CLVII.

Luc. X, 41. 42.

Eines ist Noth. Man hat vorläng-
sten es also verstanden; Martha mache
sich viele unnöthige Bemühungen, den
Tisch mit vielen Speisen zu besetzen; man habe
aber an einem einzigen Gerichte genug und be-
dürffe nicht mehrere. Wie dann sogar in et-
lichen alten Büchern gestanden. Eines oder
Wenige sind Noth. Diese Gedanken von
einer einzigen Speise sind, wie mir nicht un-
bekannt, von einigen neueren als höchst unge-
reimt verlacht, wenigstens verworffen wor-
den. Und kürzlich hat ein vornehmer Mann
geschrieben, diese Meinung widerlege sich so fort
im Contexte.

Ich bitte, man wolle die Sache ohne Vor-
urtheil genauer einsehen. Martha, die
Freundin des Heylandes, wird uns allenthal-
ben als eine Glaubige beschrieben; Sollte es
ihr wohl an dem einigen Nothwendigen, das
ist dem wahren Glauben an dem Welt-Hey-

Ggg 5

land

land noch immer gefehlet haben? Das ist keinesweges zu sagen. Hernach, wem ist das einzige, so Christus nothwendig nennet, entgegen gesetzt? Man kan nicht anderst sagen, als dem Vielen, womit sich Martha bemühet hatte. Sie hatte sich aber *περὶ πολλὰν διακονίαν* bemühet, das ist, wie niemand anderst herausbringen wird / um recht vieles zur Mahlzeit zuzurichten. Und also folget, daß das Einzige nichts anders, als eine Speise sey, womit der Erlöser gar vergnügt wäre gewesen.

Ich sehe die Sache also an, daß man gar nichts tüchtiges dawider werde aufbringen können: Daher ich mich nicht dabey aufhalte. Aber das ist einiger Betrachtung wehrt, warum Martha gesprochen, der HERR möchte doch Maria auch befehlen, in der Zubereitung zur Mahlzeit behülflich zu seyn? Man möchte dieses ansehen als eine Schwachheit, da sie vermeinet mit der Arbeit zu sehr beladen zu seyn, auch daß sie über ihrer Schwester Faulheit Klage. Aber diese Gedancken von einer erleuchteten Freundin Christi sind sehr unanständig. Vielmehr ist zu glauben, daß Martha besorget, der HERR möchte es Marien als einen Fehler anrechnen, daß sie sich nicht auch dem HERRN zu dienen, geschäftig erwiesen. Wor-
auf sie eine Antwort erhält, darinnen ihre gute Meinung vorgenommene aber unnöthige Bemühungen nicht gut geheissen, hingegen Maria,

Marix, daß sie etwas Gutes erwehlet, das Zeugniß gegeben wird. Und wir nehmen die Lehre daraus, daß, wann wir auch jezo Christus leiblicher Weise beherbergen können, und mit vieler Zurißung bedienen: solches doch nicht so angenehm seyn würde, als wann wir dessen Wort mit Andacht und Gehorsam aufnehmen.

CLVIII.

Judic. XIII, 13.

ER soll sich hüten. Zu loben ist es wohl nicht, daß diese Übersetzung des seel. Lutheri, von denen, die gleichwohl selbige anderer Orten mit Anmerkungen begleitet haben, hier schlechterdings als wäre sie richtig, ohne dergleichen Nota bene gelassen worden, wie in der Waymarischen und andern Ausgaben geschehen. Nun wird aber niemand, der Ebräisch verstehet, behaupten wollen, daß מִשְׁרָא bedeute; Er soll sich hüten. Einige Ausleger haben es zwar gesehen, aber dafür gehalten, weil doch per bonam consequentiam, wie sie reden, folge, daß, weil der Mutter vorgeschrieben sey, wie sie während der Schwangerschaft sich des Weins, und was dahin gehört, enthalten solle, dem Sohn

Sohn um so viel mehr zukomme, sich dessen zu enthalten: so könnte die Übersetzung / da, was von der Mutter gesagt, vom Sohn ausgelegt würde, wohl bestehen. Aber ich will dahin gestellt seyn lassen, wie weit dergleichen Auslegung Grund habe / und vielmehr sagen, 1.) was zu dieser Übersetzung Gelegenheit gegeben, 2.) was ich von der ganzen Sache halte.

Das erste ist leicht abzusehen. Dann da man des Manoah-Gebet also verstanden, er wolle berichtet seyn, was des versprochenen Sohns Geschäfte sey, oder was selbiger zu thun habe? So hat man freylich des Engels Antwort auch davon ausgelegt, und also alles, was er gesagt, auf ihn gezogen. Aber der Ebräische Text leidet es, wie gesagt, nicht.

Das andere aber will ich kurz sagen, ob es gleich manchem fremde zukommen wird. Meines Erachtens wird hier nicht wiederholt, was dem Weibe während der Schwangerschaft zu beobachten fůrgelegt worden, und welches sie bereits zur Genüge vernommen hatte. Sondern es wird auch dem Manne befohlen, dergleichen zu thun. Daß die Ebräische Wörter *tischschamer* und folgende, gar fůglich in *sec. pers. mascul. gen.* können angenommen werden, wird mir niemand laugnen, gleichwie ich nicht widerspreche, daß sie in der 3. Person *fem. gen.* ausgelegt werden könnten, wie auch von vielen gelehrten Männern geschehen.

Nich

Mich bewezet zu meiner Meinung besonders, daß Manoah v. 8. zu Gott gebettet hatte: Er möchte ihnen den Engel wieder senden, der ihnen sagen sollte, was sie des Kindes halben vorzunehmen hätten. Er sprach nicht, was das Weib des Knabens halben thun sollte; sondern er schliesset sich mit ein, und spricht: Was wir thun sollen. Hierauf schicket sich dann die Antwort: Daß er gleichermassen wie das Weib, sich aller Frucht des Weinstocks gänzlich enthalten sollte. Und, ob man wohl denken möchte, das Verbot dergleichen Speisen und Getränkes schicke sich mehr auf das Weib, die ihre Leibes-Frucht zu tragen und zu ernähren hatte, als auf den Mann: So haben doch Ursachen genug seyn können, warum dem Vater, der den versprochenen Sohn zeugen und erziehen sollte, ein gleiches Verbot geschehen. Josephus der Jude, welcher die Geschichte unsers Simsons mit mehreren unrichtigen Erzählungen sehr verstelllet, hat auch darinnen unrecht, daß er vorgibt, der Engel habe dem Manoah nicht gesagt, wie man sich zu verhalten hätte; sondern vielmehr bedeutet, es sey genug, daß es dem Weibe angezeigt worden seye. Dann im Texte ist das Verbot umständlich genug enthalten.

CLIX.

Judic. XIII, 16.

Bey der Antwort des Engels, die Ma-
noah bekommen, ist auch etwas zu beo-
bachten. Man verstehet die erste
Worte also: Wann du mich gleich halten
wolltest, oder wie es der seel. Sebastian
Schmidt haben will, wann ich schon dir
zu liesse, mich da zu halten, würde ich
gleichwohl deine Speise nicht essen. Bey
den lezten aber theilen sich die Ausleger in et-
was; und da einige die Worte so verstehen:
Wann du aber ein Brandopffer dem
HErrn opffern willst, so magst du es
thun: So gefällt es andern, vielmehr also zu
geben: So fern du aber ein Opffer brin-
gen willst, so thue es dem HErrn: Die-
se letzere Auslegung aber kan wieder in zweyer-
ley Verstand angenommen werden. Nemlich
entweder also, daß es ein Befehl wäre, wann du
opffern willst, so thue es dem HErrn, nicht
mir, vielweniger einem falschen Götzen, oder
so, daß es eine Belehrung wäre, wem alsdann
wann er opffern wollte, das Opffer zu ehren
geschähe, nemlich dem HErrn.

So viel ich sehen kan, sind die erste Worte
nicht recht übersezet. **W**as kan wohl nicht über-
sezet werden; ob gleich; massen dieses Wörtlein
also

alsobald wieder kommt, und daher doch über-
 setzet werden müßte, oder gar nochmalen ob-
 gleich. Jederman aber siehet, daß keine von
 beeden Erklärung angehen kan. Vielmehr ist
 klar, daß gleichwie das andere mal *Veim* heisse,
 set, und wann; also das erstere im ebenfalls
 wann heisse. Ist demnach nicht zu zweifeln,
 daß im ganzen Verse zweyerley Bedingungen
 seyen. Nämlich es konnte Manoah mit sei-
 nem Schlachten entweder eine gemeine Mahl-
 zeit im Sinne haben, dem Propheten, wofür
 er den Engel ansah, eine Ehre anzuthun; oder
 ein Opfer zuzubereiten. Wann das erstere
 die Absicht sey, so gibt ihm der Engel zu ver-
 stehen, daß er nichts davon essen werde.
 Habe er aber das andere im Sinn, so werde
 das Opfer Gott geschehen, dem Jeho-
 vah selbst.

Man siehet schon hieraus, daß ich in den
 letzten Worten des Verses deren Meinung bey-
 trete, die das Wort *taalenna* nicht für ein
 Befehls Wort annehmen, also: Du sollst es
 dem HErrn opffern; sondern als eine Un-
 terweisung, was es alsdann seyn werde, wann
 er ihm ein Opfer bringe, er werde es nämlich in
 der That dem HErrn opffern. Die Wörter,
laihovah taalenna, hängen genauer zusam-
 men, wie man aus den Ebräischen Accenten,
 die niemand schlechterdings verwerffen wird, se-
 hen kan, als, wann man es also verblinden
 will, wie die Ausleger thun. Wann du
 dem

dem **HERRN** ein Opfer machen willst. Dieses zum voraus gesetzt, daß die Wörter *laihovah taalenna* zusammen gehören, ist ferner anzumerken, daß sie entweder a) wie ich gethan, eine Erklärung in sich halten, wenn das Opfer gebracht werden würde, und also das Wort *taalenna* seine ordentliche Bedeutung eines Futuri behalte. Oder b) daß es ein Befehl sey, des Inhalts, wann er ein Opfer thun wollte, müste es ja niemand als dem **HERRN** Jehovah geschehen. Dann das dritte, c) daß es eine Erlaubniß wäre, wann er ein Opfer zu thun vorhätte, dem **HERRN** zu Ehren, so möchte er es immer thun, setzet zum voraus, daß man das Wort *laihovah* zum vorübergehenden ziehet; so aber, wie gesagt, im Texte anderst steht. Nun gehet aber auch die andere Erklärung nicht an; dann dergleichen Befehl: Wann du opffern willst, so thue es dem Herrn, machte die Vermuthung, daß Manoah wohl Abgöttern oder auch bloßen Creaturen zu opffern, dörfte in den Sinn genommen haben. Es wäre aber unbillig, von dem frommen Mann dergleichen zu argwohnen.

So bleibt dann die Erklärung, welche ich vorgezogen, allein übrig. Derselbigen ist zwar von *Piscatore* entgegen gehalten worden, daß auf solche Art der Engel deutlich genug gesagt hätte, wer er sey, nemlich Jehovah oder der **Herr** selbst, und daher Manoah nicht weiter hätte

hätte zweiffeln können, wen er vor sich habe, da man doch fände, daß er es noch nicht erkannt: Es hat aber auch der seel. *Schmidius* wohl darauf geantwortet, der Einwurff sey nichtig; massen der Engel dennoch etwas undeutlich seine Person, und wer er sey, damit zu erkennen gegeben hätte, und daraus folge gar nicht, daß es *Manoah* so fort verstanden; Christus habe wohl deutlicher von seinem bevorstehenden Tode seinen Jüngern geprediget, und sey doch nicht verstanden worden. Mit dem allen aber will doch diese Auslegung *Schmidio* selbst nicht gefallen, weil er meinet, sie sey allzu subtil, und die Worte würden fast gezwungen. Allein, ich verstehe nicht, was der Einwurff von der Subtilität sagen wolle; und, daß alle Worte in ihrer richtigen Bedeutung gelassen worden, lehret der Augenschein.

CLX.

Judic. XIII, 18.

Er doch wunderfam ist. Hier finde ich zweyerley Gedancken der Ausleger, a) daß der Engel, welchen wir billig für den HErrn *Meßlam* halten, abgeschlagen habe seinen Namen zu sagen, ihn folgar auch würcklich nicht gesagt / sintemal er zu wunderlich und zu

zu hoch wäre, worbey man den 139. Psalm v. 6. nachschlagen kan, woselbst eben dieses Ebräische Wort im *genere fem.* steht, b) also, daß der Engel zwar dem Manoah seine Begierde den Namen zu wissen verwiesen, jedoch aber gesagt, nemlich, er helffe wunderbar, und in der That ist Christo dieser Name beygelegt. Esa. IX, 5.

Bei allen beyden Auslegungen düncket mich etwas zu erinnern zu seyn. Dann erstlich, warum sollte kein Name gesagt werden, den der heilige Gott führet? Hat er doch Mose und andern solche Namen geoffenbahret. Es scheint dieses keine rechte Ursache zu seyn, warum er seinen Namen nicht sagte, weil er zu wunderbar wäre. Dann auf solche Weise hätte nie kein Göttlicher Name sollen geoffenbahret werden. Hernach, wann doch wirklich der Name gesagt worden, was sollten diese Worte: Warum fragst du nach meinem Namen? als welche allerdings eine Verneinung in sich halten.

Meine Gedanken sind, daß es Worte des H. Historien-Schreibers seyen, nicht ein Stücke von der Antwort des Engels. Nemlich der Leser wird erinnert, der Engel sey der wahre der Verwunderliche, das ist der liebe Gott selbst gewesen. Man wird wider diese Auslegung schwerlich etwas erhebliches einzumenden haben. Und gleichfolgende Worte, da er Heil. Scri-

Scribent sagt: *maphli laasoth*, und er, ver-
stehe der Engel, machte etwas wunderbaa-
res, erläutern meine Gedanken. Bey welcher
letzteren Stelle v. 19. des vortrefflichen Hrn.
D. Selters Gedanken würdig sind auch hier
zu stehen: Er machte wundersame Anstal-
ten und Geberden; Vielleicht hat er sich
in Creuzes Form auf das Holz ausgestre-
cket und gelegt.

CLXI.

Deuter. XXIX, 4. al. 3.

Ech weiß nicht wie es kommt, daß in die-
ser nicht so gar schweren Stelle gleich-
wohl fast alle Ausleger das Ziel verfeh-
let haben. Wann man in der Reformirten
Kirchen den Spruch also ausleget, Gott ha-
be den armen Israeliten kein verständiges Ge-
müthe geben wollen, so ist es dem bekann-
ten unglücklichen Vorurtheil, so die Lehrer dieser
Kirchen von den Göttlichen Rathschlüssen ge-
fasset, zuzuschreiben. Jedoch lese ich es nicht
ohne Entsetzen, wann J. E. der gelehrte *Vi-
tringa*, Obs. Sacr. L. VI. c. 17. §. 1. schrei-
bet: Quodsi Deus sibi vere proposuisset ho-
minum sanctificare mentes, easque per gra-
tiam suam à vitiis retrahere, & seminibus

Shh 2

vix-

virtutis imbuere, opus non fuisset, inquam, ut legem consignaret in tabulis. Sed Deus legem in saxo exarans, manifestum fecit, se dare nolle oculos ad videndum, aures ad audiendum, & animum ad percipiendum. *Deut. XXIX, 4.* sub œconomia legali, nempe vi illius œconomix & fœderis. Beneficia hujus generis, quibus electi sub hac œconomia gavisi sunt, illis obtigerunt ex gratia, vi fidei promissionis.

Der leidige Inhalt dieser Worte ist, **O**tt habe, in den Zeiten vor Christi Anfunft ins Fleisch, die Leute nicht heiligen, nicht von Lastern zurucke ziehen, auch keinen Saamen der Tugend in ihre Herzen legen wollen. Über solchem Vorgeben möchten einem die Haare zu Berge stehen. Womit bewelsset es aber der gelehrte Mann? Damit weil die Zehn Gebote auf Stein geschrieben waren, und nicht vielmehr in der Menschen Herzen. Dahin gehen eben dieses Vitringæ nicht weniger erschrockliche Worte, die kurz zuvor stehen: Nisi enim peccata dominarentur, non opus haberet ecclesia lege; nec dominarentur sane peccata; si pro peccatis satisfactum foret, & causa justitiæ & vitæ præsens adesset; nec necesse habuisset Deus legem inscribere tabulis lapideis, si statutum illi fuisset, legem inscribere & deformare in animis hominum.

Ich übergehe vor jeko das erste Stück in diesen Worten weitläufftig zu widersprechen, massen man leicht sehen kan, daß die würcklich durch Christum geleistete Genugthuung nicht mit sich bringet, daß die Sünde nicht herrschen könne, sintemal zur Zeit des Leidens Christi und hernach die Sünde noch würcklich bey vielen geherrschet hat, und noch weniger, daß der Aufschub dieser würcklichen aber längst verheissenen und beschlossenen Genugthuung die Ursache gewesen, warum solche Herrschafft der Sünden statt gehabt. Nur auf das letzte will ich hier antworten. Das Einschreiben der Gebote in die Steine ist ja durchaus keine Ursache, daß die Menschen die Sünde in sich herrschen lassen, und ich möchte gerne sehen, womit eine so gar befremdliche Folge könnte erwiesen werden: Der Mensch hat Gesetze auf steinernen Tafeln empfangen, darum so herrschet die Sünde im Menschen. Eben so ungegründet ist, wann man also schliessen will: Gott hat sein Gesetz in Steine geprägt, daher will er den Menschen keine Krafft ins Herze geben, damit sie demselben gemäß leben könnten. Gleichwohl gibt Vitringa für, es sey manifestum, offenbahr, weil Gott das Gesetz in Steine geschrieben, so wolle er nicht Augen zu sehen, Ohren zu hören, und ein Herz zu verstehen geben; mißbraucher auch unsern Spruch Deut. XXIX, 4 auf eine unverantwortliche Weise.

Hh 3

Und

Und da ist vergebens, was Vitringa gleichsam als eine Rettung seines harten Vorgebens hinzusetzt, daß unter der gesetzlichen Haushaltung, nemlich Krafft solcher Haushaltung und Bundes, Gott das alles nicht geben wolle; denen Auserwählten aber solche Gaben, geöffneter Augen, Ohren und Verstands, aus Gnaden gegeben habe, Krafft des Glaubens an die Verheissungen. Dann erstlich die zwey Stücke, so Vitringa für eines annimmt, unter der gesetzlichen *Oeconomie*, und Krafft der gesetzlichen *Oeconomie* und Bundes, sind sehr weit unterschieden. Wann man sich ungern zugibt, daß Krafft des gesetzlichen Bundes keinem Menschen der Heil. Geist gegeben werde; so ist deswegen doch falsch, daß zu der Zeit, da der besondere gesetzliche Bund mit denen Juden gedauret, der Heilige Geist nicht sey den Menschen angeboten, und denen, so nicht muthwillig widerstrebet, würcklich mitgetheilet worden. Hernach, so nimmt der gelehrte Mann blos die Auserwählten aus, und gestrehet, daß diesen auch in der Zeit vor Christo, geistliche Gaben allerdings gegeben worden; aber eben damit behauptet er leider, daß Gott dem übrigen ganzen Hauffen, mit denen er gleichwohl, wie im Anfang des Capituls stehet, einen Bund gemacht, diese unumgänglich nöthig geistliche Gaben gar nicht habe geben wollen. Was soll uns aber ein

ein Bunds-Verwandter, der zwar Güter, ohne welche wir nicht leben können / und die wir nirgends als bey ihm zu finden vermögen, äußerlich verspricht, diejenigen Mittel aber, ohne welche wir des Guten nicht theilhaftig werden können, nicht verleihen will.

Von allen Theologen der Reformirten Kirche läßt sich wenigstens diese Mißdeutung unsers Spruchs nicht sagen, ob ich wohl weiß, daß die unglückselige Lehre, daß Gott nicht aller Menschen Seeligkeit ernstlich wolle, durchgänglich bey ihnen eingerissen, so unterschieden sie auch immer in der Art ihres Vortrags seyn mögen. *Junius* und *Tremellius*, desgleichen auch *Piscator* sehen in unserer Stelle zu *nom* das Wörtlein *dum*, woraus *nondum* und damit dieser Verstand entstehet: Der Herr aber hatte euch, als um selbige Zeit annoch kleinen Kindern, noch nicht gegeben einen Verstand zu erkennen u. s. w. Daß aber solche Auslegung nicht statt habe, erhellet aus allen Umständen. Moses redet mit dem ganzen Israel, die waren bey dem Ausgang aus Egypten nicht alle Kinder gewesen, ob sie wohl alle unter 20. Jahren damals gewesen sind; Auch ist ausdrücklich gesagt, ihr habt gesehen; wie könnte dann so fort darauf folgen; Gott habe ihnen noch keine Augen zu sehen damals gegeben? Hiernächst siehet dabey: Bis auf diesen Tag.

Hh 4 Ge

Gesetzt nun, es wären lauter Leute die bey dem Anfang dieser Wunder Kinder gewesen, so waren sie es es gleichwohl nun nicht mehr.

Die Ausleger in unserer Kirchen haben in so weit sich von Reformirten Irrthum genugsam abgesondert, daß sie keinem unbedingten Rathschluß Gottes zuschreiben, daß es denen Israeliten am Verstand und sehenden Augen gemangelt: sondern einem Göttlichen billigen Gerichte, wegen vorhergegangenen verstockten Sünden. Diese Erklärung will ich mit den Worten der Weymarischen Bibel vortragen: Und der Herr hat, aus gerechtem Zorn und Gericht, euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, und aus den Wunderzeichen Gottes Güte und Gewalt erkennet hätte; Augen die da sehen, und Ohren die da höreten; daß ihr solches alles nicht nur äußerlich mit den Augen angeschauet, und mit den Ohren angehöret, sondern es auch zu Herzen genommen und bedacht hättet, was GOTT mit euch für hätte, und wie lieb ihr ihm seyn müßtet, auch was dagegen euch zu thun gebühren wollte.

Hiervon meine Gedanken bescheidenlich jedoch freymüthig zu eröffnen, bedüncket mich die Anmerckung, daß Gott manchmal ausgeredtem Gerichte seine Gnade entziehe, oder
den

den Leuchter hinwegstosse, zu unserer Stelle sich nicht zu schicken. Massen erstlich Moses vor diesesmal keine Straff-Predigt hält, sondern auffer und über den in Horeb gemachten Bund noch auf das neue mit einer Solennen-Handlung Gott und das Volck in einen Bund zusammen verbindet. Damals war auch das Volck überhaupt in guter Verfassung; die murrische Leute waren die 40. Jahre über aufgerieben, und alles war / die letzte Tage Moses und die erste Jahre Josua über, gleichwie voll Hoffnung, das verheissene Land nunmehr zu betreten / also auch voll Eifer, Gehorsam und Andacht; Und das Harte sowohl als das Gute, so im vorhergehenden 28sten Capitul befindlich, betrifft nicht den damaligen Zustand des Volcks. Hernach, wann auch GOTT durch Moses das Volck ernstlich hätte bestrafen wollen wegen ihrer Unbesonnenheit, und Geringschätzung seiner Wohlthaten; ist es glaublich, daß er es mit solchen Worten würde gethan haben, welche kaum anderst können verstanden werden, als die Schuld sey an GOTT, der den Menschen keine Krafft zu erkennen habe geben wollen? Er würde ihnen die Blindheit und muthwillige Verstockung ihres Herzens sürgerucket haben, nicht aber / was er ihnen entweder nie gegeben, oder doch selbst entzogen.

Hh s

Es

Es streitet aber ferner diese Weymarische Auslegung / sowohl mit sich selbst, als mit den Umständen des Texts. Dann, da die gelehrte Männer nur erst gesagt hatten: **G**ott habe aus gerechtem Zorn und Gericht, ihnen keine verständige Herzen gegeben, woraus man siehet, daß **G**ott über diese Leute bisher ungnädig gewesen: So hätte ich wohl nicht vermuthet, daß sogleich darauf kommen würde, was doch wirklich da siehet. Ist die Folge der Verweigerung der Geistlichen Gaben des Erkenntnisses diese, daß sie nicht erkennen, wie lieb sie **G**ott seyen, so müssen sie ihm in der That lieb seyn, ob sie es gleich nicht erkennen. Ist aber dem also, und sie sind wahrhaftig **G**ott lieb, so kan nicht recht verstanden werden, wie zu gleicher Zeit **G**ott Zorn gegen sie trage, und aus gerechtem Gericht ihnen die Gabe des Erkenntnisses versage. Sie widersprechen aber auch dem Text. Dann nach der von ihnen beliebten Übersetzung wird nicht nur gesagt, daß sie kein verständiges Herz bis auf damaligen Tag bekommen hätten, sondern eben sowohl, daß es ihnen auch an Ohren zu hören und an Augen zu sehen fehle. Das darffman nicht auf einen Tropum ziehen und sagen, Augen und Ohren würden hier für den Verstand genommen: Dann dessen ist bereits Meldung gethan, und müssen also Augen und Ohren im eigentlichen Verstande behalten werden. Nun wäre es
aber

aber eines Theils vor sich wunderlich, sich einfallen zu lassen, daß das Volk wirklich keine Augen zu sehen und Ohren zu hören gehabt: sondern es stehet auch genug im Texte, 3. E. v. 3. daß ihre Augen die grosse Zeichen und Wunder gesehen hätten.

Etwas anders ist die Auslegung in der berühmten Tübingischen Bibel beschaffen, und auch diese zuerwegen wird uns vergönnet seyn. Hier nun stehet also: „Der Verstand ist dieser: GOTT habe ihnen noch nicht gegeben, ein verständig Herz, mit dem Erfolg des Gehorsams, der durch die Bosheit und Halsstarrigkeit des Volks, also aus ihrer eigenen Schuld verhindert worden. So wird, das Wörtlein geben auch gebraucht Matth., XIII, 11. Joh. X, 28. XVII, 9. 12. 22. 24. 2. Tim. II, 25. So stehet auch Esa. LIII, 1. Wem ist der Arm des HERRN offenbaret? nemlich mit dem Erfolg, dann denen, Gottlosen ist er ja auch sonst geoffenbahret. Auf seiten Gottes geschah nemlich alles, daß sie verständig seyn sollten. Er gab ihnen, sein Geseze, mit beygefügtten Verheissungen, und Drohungen. Er führte sie aus Egypten, mit grossen Zeichen und Wundern 2c. alles, zu dem Ende, daß er dadurch sie weise und verständig machte, und zu Ihme bekehrte.“

Es ist wohl beobachtet, daß der Spruch von einer Göttlichen Entziehung des Gnadenlichts

Nichts nicht handeln könne, weder die aus ge-
rechtem Gericht, noch auch (und zwar die-
ses am allerwenigsten) die aus einem unbe-
dingten Rathschluß geschehen seyn sollte.
Und freylich ist es sonnenklar, daß alle die gros-
se Wunder und Zeichen die Absicht Gottes
mit sich führten, vom Volcke erkannt und ge-
priesen zu werden. Aber eines Theils kan ich
nicht gut sprechen, daß zum voraus gesetzt
wird, Moses halte hier eine Straff-Predigt,
welches Vorurtheil, so ich oben genugsam
widerlegt, vielleicht die meisten am wahren
Verstand dieses Spruchs gehindert hat. An-
dern Theils hat man sich zu einer sehr harten
Meinung verleiten lassen, es könne nemlich
dabey verstanden werden mit dem Erfol-
ge. Dergleichen ellipsis ist nicht nur uner-
höret, sondern gar unerlaubet, und wo sie im
gemeinen Leben gelten sollte, würden wunder-
liche Erklärungen heraus kommen. Z. E. wir
sehen, Cajus hätte Titio ein Kleinod gegeben,
in der Absicht es zu bewahren, welcher aber
der Absicht zuwider selbiges verlöhre oder alie-
nirte. So fern nun bey gehaltener Nachfrage
jemand als Zeuge sagte, Cajus habe Titio
nichts gegeben; würde das wohl andersfö-
nen verstanden werden, als wie die Worte
mit sich bringen: Es habe Titius von Cajo
niemal ein Kleinod bekommen. Wollte sich
der Zeuge hernach verlauten lassen, man habe
seine

seine Worte nicht recht verstanden, es gehöre dazu zu verstehen, mit dem Erfolg; also, Cajus habe Titio nichts gegeben mit dem Erfolg seiner Absicht, daß es wohl verwahrt würde. Solte ein billiger Richter es gut seyn lassen? Ich denke nicht, wann man gleich vorgeben wollte, die Heil. Schrifft pflege gleichfalls also zu reden. Gewißlich, wer haben will, daß man bey seinen Worten zugleich den Erfolg der ausgesprochenen Sache verstehen solle, muß es melden, und nicht auslassen. In der Heiligen Schrifft wird man eine solche elliptin nicht finden, und die angeführte Stellen erweisen dergleichen Gewohnheit nicht. Von Matth. XIII, 11. und dessen Parallel-Stellen will ich hiernächst handeln, weil der Spruch höchst merckwürdig ist. Warum Joh. X, 28. angeführt worden, weiß ich nicht. Joh. XVII. sind offenbar bloß die Jünger, die um Christum immer waren, verstanden, und gar nicht die Auserwählte, die ob sie wohl sonsten Christo mit vollkommenem guten Erfolg gegeben worden, dannoch zu diesen, die Christo hier gegeben worden, nicht gehören; hingegen war einer unter diesen Christo hier gegebenen, bey dem der Erfolg ausgeblieben, nemlich Judas der Verräther. 2. Tim. II, 25. ist leicht zu verstehen ohne den Zusatz mit Erfolg. Timotheus sollte die Widerspännige sanftmüthig

er-

ermahnen, aber, ob GOTT Halsstarrigen, als von welchen die Rede ist, die Bußewürcklich gebe, oder in ihnen würcken werde, konnte Timotheus nicht wissen, dann *μετάνοια* bedeutet nicht die Heyls-Mittel, die freylich GOTT ernstlich anbieten läßet, woran nicht zu zweiffeln; sondern das Wort bedeutet schon den Erfolg der Heyls-Mittel, oder die würckliche Buße, die ist nicht mit Gewisheit an den Halsstarrigen von Timotheo zu hoffen gewesen. Wann man hier die Worte des Apostels also verstehen wollte; Ob ihnen GOTT Buße gebe mit dem Erfolg, welcher die ewige Seeligkeit seyn müßte, so würde man mehr verstehen, als der Apostel diesmal gelagt hat. Gleiches ist von Esa. LIII, 1. zu sagen. Da heissen die Worte: Wem ist der Arm des HERRN offenbahret, nicht soviel, als: Wem hat der HERR seine Macht gezeiget? Sondern das Wort *niglatha* begreift schon den Erfolg des Predigens oder Zeigens in sich, und darff nicht erst verstanden werden.

Also geschehe ich, wann es in unserer Stelle hiesse: Ein Herz das verständig wäre, oder ein verständiges Herz, wie es insgemein übersetzet wird, so könnte man sagen, das Wort begreiffe den Erfolg der göttlichen angebotenen Erleuchtungs-Gnade bereits in sich,

sich, nemlich den würrlichen Verstand; Und da wäre nicht nöthig den Erfolg erst dabey zu melden. Aber es heisset nicht *leb jodea* sondern *leb ladaath*. D. i. ein Herz, womit man verstehe, oder verstehens halber.

Goldschmied hätte man in der Tübingischen Bibel nicht verwerffen sollen, was andere, und unter diesen auch *Clericus* bereits angemerket, daß unser Spruch fragweise zu geben sey: Hat euch GOTT nicht gegeben? 2c. Wiewohl auch bey diesem das Vorurtheil, als halte GOTT hier eine Straßpredigt, die Auslegung verderbet hat, welche ist: Hat euch nicht GOTT Augen zu sehen, Ohren zu hören, und einen Verstand nach zu sinnen gegeben? Ihr aber habet alles übel angewandt und vergeblich seyn lassen.

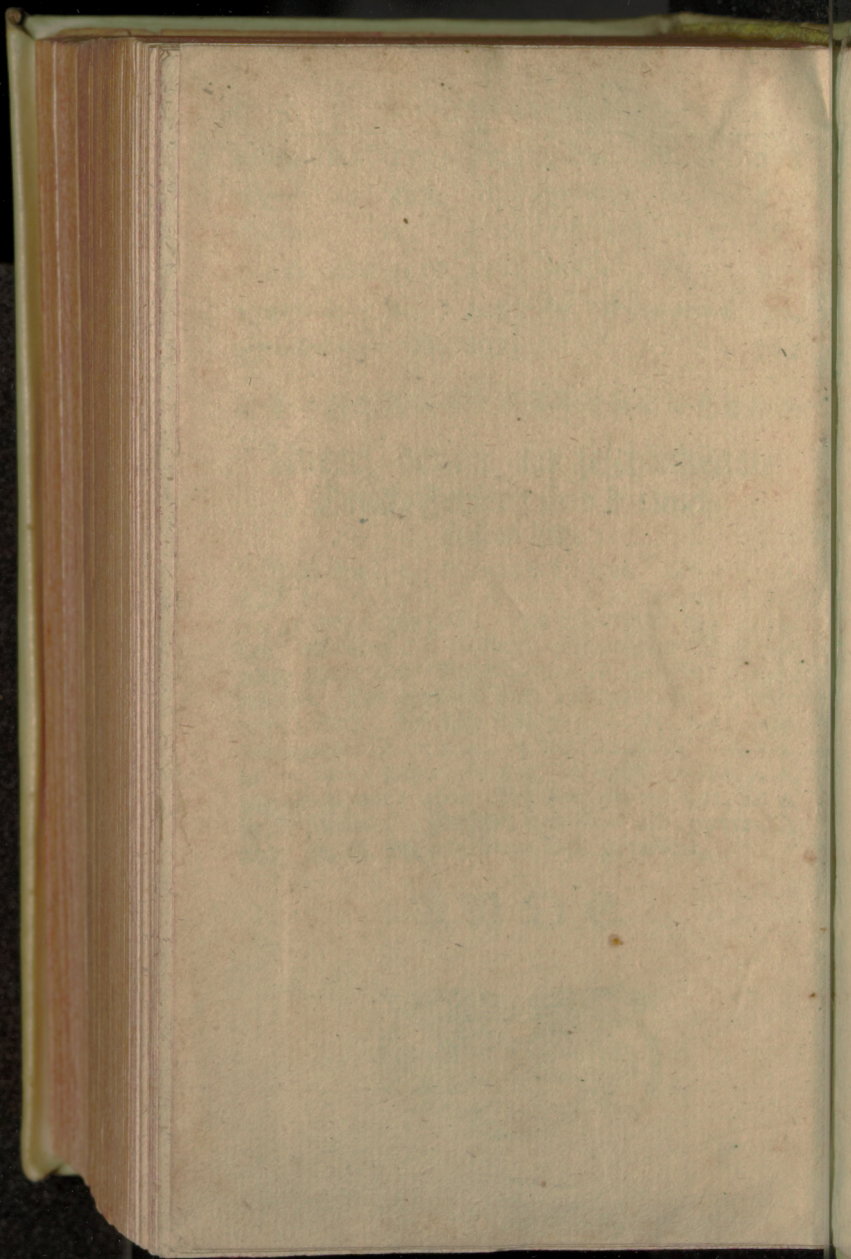
Ich halte also, da wohl niemand zweifeln wird, daß *℞* mehrmalen für *℞* genommen werde, 3. E. Jon. IV, II. der wahre Verstand unsers Spruches sey: Ihr habt viele Wunder und Zeichen bishero gesehen, und hat euch GOTT nicht offene Augen und Ohren, womit ihr alles habt ansehen und anhören können, zumal gesunde Vernunft nach zu sinnen gegeben? Da ihr nun schon

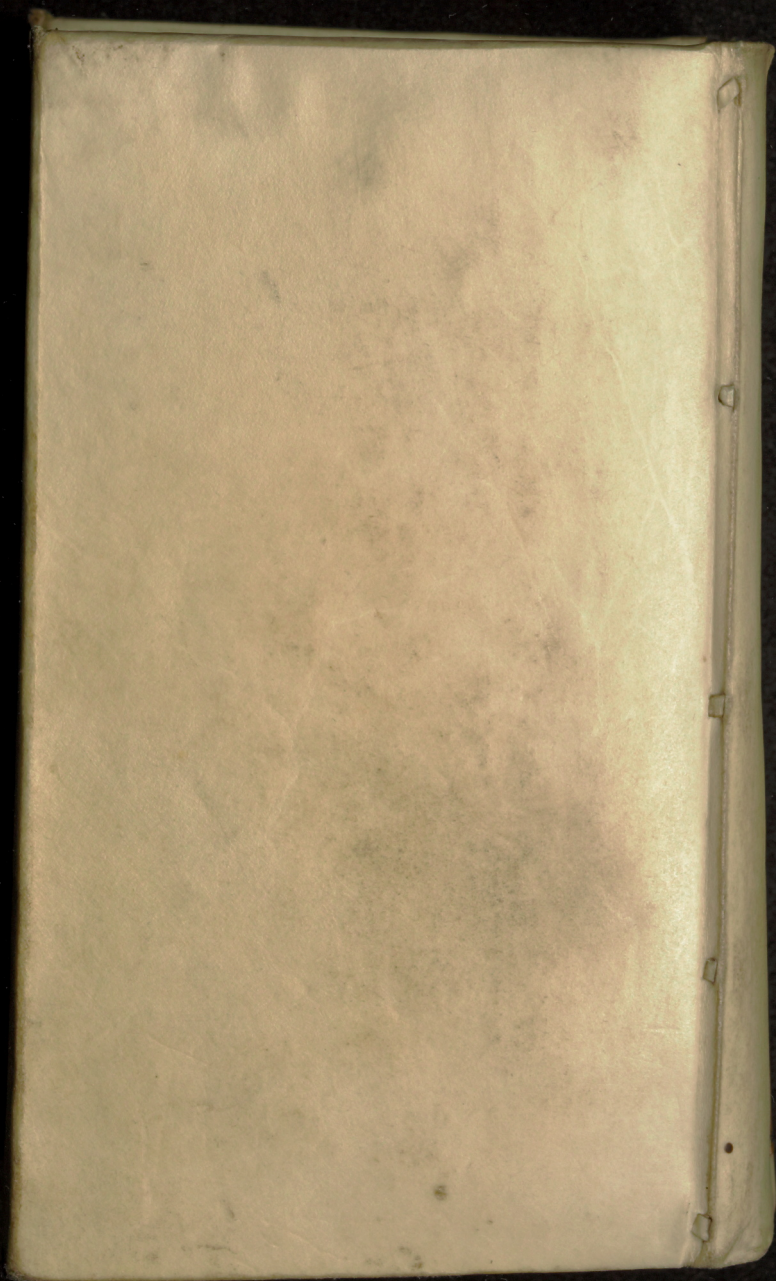
schon der verwunderlichen Fürsorge Gottes für euch überzeugt seyd, wolan, so folget dem Bund des Herrn, den er mit euch gemacht hat, und erfüllet, was ihr euch anheischig gemachet habt.

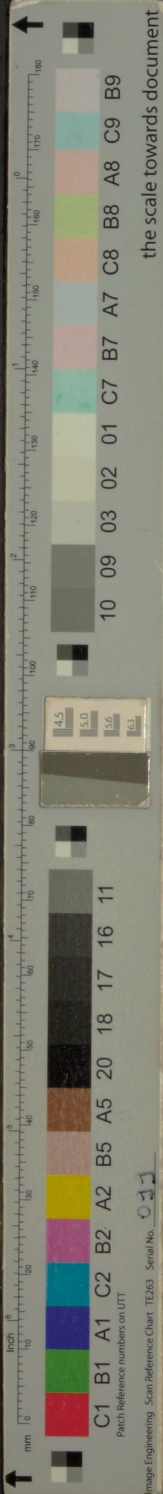
Nachdem ich dieses also bey mir erwogen hatte, schlug ich auch das ohnlängst zu Wertheim gedruckte ärgerliche Werck auf, genannt: Göttliche Schrifftren 2c. doch da fand ich unsern Spruch also übersehet, daß der Verstand noch ziemlich getroffen ist: Es lautet also: Ihr habt ja durch Göttliche Gnade, noch euren vollkommenen Verstand, daß ihr euch dasjenige vorstellen könnet, was ihr damals mit Augen gesehen und mit euren leiblichen Ohren gehöret habt.











en 3. Schrift. 1101
tossen worden. Gleichwie
Auslegung leicht zu fassen ist,
en Worten wenig oder kei-
Die Forme ist nach der
so gut als *pelaoth*, פלאות
bey dem Wort נתרר sie
n, ist nicht nöthig einen
hinab gestiegen, zu mel-
überhaupt der elende Zu-
wie Jerem. XLVIII, 18.
chter Dibon solle herab-
rlichkeit und im Durst si-
was vor einem Ori sie si-
sich auch zu solcher Erklä-
oran stehet, sie habe nicht
hr, nemlich, um so viel
der plöbliche Fall vor.
eines Erachtens keine son-
it hat, also weiß ich nicht,
e gelehrte Ausleger die er-
ses ohne sonderliche Be-
Es zweiffelt niemand,
in ihren Falten, und die
en sie theils von der natur-
von einer sündlichen und
keit. Da aber erstlich hier
n Jerusalems Sünden,
immer Stand, und an-
n ist, warum die schändli-
in *schulim*, oder den aus-
hangenden Kleides zu fin-
Bbbb 2 dem